Einleitung

in die

öffentlichen Vorlesungen

über die

Bedeutung der Hegelschen Philosophie

in der

christlichen Theologie.

Nebst einem Separatvotum über B. Bauers Kritik der evangelischen Geschichte.

Von

Dr. Philipp Marheineke.

> Das Leichteste ist, was Gehalt und Gediegenheit hat, zu beurtheilen, schwerer, es zu fassen, das schwerste, was Beides vereinigt, seine Darstellung hervorzubringen.
>
> Hegel.

Berlin, 1842.
Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.

Vorrede.

Nur ein Bruchstück aus den Vorlesungen, die ich eben begonnen, theile ich in den nachfolgenden Blättern mit; das Ganze derselben dem Druck zu übergeben, wie gewünscht worden, habe ich mich, da Einzelnes darin noch unvollendet ist, nicht entschliessen können. Um so mehr ging es an, vorläufig die Einleitung für sich erscheinen zu lassen, zumal sie zugleich wichtige Zeiterscheinungen in allgemein verständlicher Weise bespricht. Von bestimmten hartnäckigen Vorurtheilen sich selbst oder Andere zu befreien, ist schwer, wenn der Wille

und die Leidenschaft, der Vortheil und der Mangel an Einsicht damit im Bunde steht. Eine nicht so schwierige Aufgabe hat ein Lehrer in der Mitte noch unbefangener, für die Wahrheit offener und empfänglicher Gemüther, denen weder der gute Wille, auch auf das Schwierige einzugehen, noch auch die nöthige Bildung und Fähigkeit mangelt, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Auf dem Standpunct der Wissenschaft verhält man sich so frei, daß da keinerlei Art von Zwang, selbst nicht einmal der einer glänzenden Darstellung oder Beredsamkeit zulässig, sondern der Blick rein allein auf die Sache selbst und die nur immer freier machende Wahrheit geheftet ist. Dieß war das Verhältniß, welchem diese Vorlesungen zunächst angehören und aus diesem Gesichtspunct ihrer ursprünglichen Bestimmung, muß ich bitten, sie auch in dem weiteren Kreise, in den sie jetzt übergehen, zu beurtheilen. Hinzugefügt worden sind nach dem Vortrage nur die Anmerkungen, welche der allgemeineren Beziehung angehören.

Außerdem habe ich noch mein Separatvotum über Bruno Bauers Kritik der evangelischen Geschichte hinzugethan, sowohl, weil es manches noch mehr ins Licht setzt, was in der Einleitung nicht ausführlicher zu behandeln war, als auch, weil nun durch das Verfahren des Staats gegen ihn die vielbesprochene Angelegenheit soweit beendigt ist. Wenn eine Bekanntmachung des Votums vor dieser Zeit nicht gesetzlich gewesen wäre, so glaube ich mich jetzt der Vorschrift des theologischen Facultätsstatuts §. 31. ganz gemäß verhalten zu haben, welcher zufolge jedes Mitglied der Facultät nur bis vor der Ausführung zur Verschwiegenheit über alle ihre schriftlichen und mündlichen Verhandlungen verpflichtet ist. Zu zeigen, daß und aus welchen Gründen meine Ansicht von der der Facultät abgewichen und daß ich in meinem Votum nichts gesagt habe, was ich nicht vor der ganzen Welt vertreten könnte, bin ich nicht mir, sondern meinem Amte schuldig, um so mehr, da in der öffentlichen Erklärung auf die Separatvota ausdrücklich Bezug genommen ist.

Die Absicht, mein Votum drucken zu lassen, hatte ich überdieß bereits in diesem selbst der vorgesetzten hohen Behörde angezeigt und ich glaube, daß die Bekanntmachung desselben dem Geist der Preußischen Regierung mehr entspricht, als die Geheimhaltung.

Berlin, am 10. Mai 1842.

Einleitung

in die

Vorlesungen über die Bedeutung der Hegelschen Philosophie in der Theologie.

Bevor wir uns an unsere Aufgabe begeben, wird es nöthig sein, einige Punkte von Wichtigkeit im Allgemeinen und nur in äußerlicher Weise oder einleitungsweise zu besprechen.

Einleitung.

Nicht zum erstenmal unternehme ich es jetzt, die Bedeutung der neuern Philosophie in der Theologie zum Gegenstand besonderer Vorlesungen zu machen; zu wiederholtenmalen ist dieß, noch zuletzt im Jahr 1835 geschehen. Man tritt als Theolog heutiges Tages nicht aus seiner Sphäre, wenn man sich mit Philosophie beschäftigt. Da sich die Philosophie in neuern Zeiten so tief in die Religion und Theologie eingelassen und große Bewegungen, Neuerungen, Erschütterungen in ihr hervorgebracht hat, so ist ihr billig auch von Seiten der Theologie die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken. Die Theologie ist jetzt nicht mehr, wie früher, ein abgegränztes, wohl umzäuntes Stück Land, auf welchem man sich ruhig niederlassen und das man in Frieden zu bebauen unternehmen konnte; sondern, wenn Alles streitig geworden, muß man sich auch, was man besitzen will, selbstthätig erobern. Man hatte früher nicht

nur mit der natürlichen Trägheit noch zu kämpfen, welcher das Denken in der Theologie nicht sowohl eine Lust, als eine Last ist, sondern auch mit einem Grundsatz, welcher sich der Philosophie in der Theologie widersetzte und darauf ausging, Theologisches und Philosophisches äußerst genau unterscheiden, ja trennen zu wollen und hiemit der natürlichen Abneigung nicht geringen Vorschub that. Allein der berühmte und geistreiche Urheber dieser Lehre widerlegte sich durch seine ganze, wenigstens dialectische Behandlung des christlichen Glaubens so sehr selbst, daß der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis eben damit zum Vorschein kam. Schleiermacher hat das Verdienst, durch sein zum Denken anregendes Denken in den tüchtigsten seiner Schüler auch das Bedürfniß des philosophischen Denkens erzeugt und sie zur Philosophie hinübergeführt zu haben, und welche diesen Fortschritt nicht gemacht haben, die haben hinreichend dafür büßen müssen. Seitdem ist wenigstens unter der Mehrzahl der Studirenden an dieser Universität das Vorurtheil gegen die Philosophie in der Theologie verschwunden; sie wissen die Abmahnungen davon, die Warnungen davor gehörig zu würdigen; sie schließen mit Recht, daß die, von denen solche Abmahnungen und Warnungen ausgehen, wohl ihre guten Gründe dazu haben können, da Empfinden und Erfahren, Wahrnehmen und Vorstellen wohl das Allgemeinere, aber das Denken nicht jedermanns Sache ist. Man kann überhaupt die Feindschaft gegen die oder eine Philosophie sehr wohlfeil haben; man braucht nur nichts von der Sache zu verstehen, so kann man schon sagen: es sei gewiß nichts an der Sache. Also nicht sowohl, um herrschenden Vorurtheilen unter unsern Studirenden entgegenzuwirken, als vielmehr ih-

nen den freien Genuß und die festere Begründung ihrer Ueberzeugung zu gewähren, könnten jetzt diese Vorlesungen wieder aufgenommen worden sein.

Allein es sind noch andere Veranlassungen vorhanden, denen zufolge es an der Zeit scheinen konnte, sich mit diesem Gegenstande zu beschäftigen. Das philosophisch-theologische Interesse hat sich jetzt auf den verschiedensten Wegen fast über alle Stände der Gesellschaft verbreitet, und auch in dieser Beziehung dürfen die, welche sich dem Dienst der Kirche widmen wollen, nicht zurückbleiben. Es ist allerdings etwas Großes, daß die Theologie nicht allein für die Kirche, sondern auch für den Staat und das gesellige Leben das Interesse der Zeit hat. Geht diese Bewegung zum Theil von fieberhaften Regungen aus, so doch auch von der Philosophie. Es liegt darin die Tendenz auf den substanziellen Gehalt des Lebens, wie auch eine entschiedene Gleichgültigkeit gegen überlieferte Formen der Theologie, welche sich als nutzlos und unzureichend erwiesen haben, das tiefere Bedürfniß des Geistes zu befriedigen. So stehen wir allerdings in der theologischen Wissenschaft am Vorabend großer Ereignisse, ähnlich denen zur Zeit der Reformation, und es kommt besonders für die in den Dienst der Kirche hineinwachsende Jugend gar viel darauf an, diese so bestimmten Erscheinungen der Zeit wohl zu verstehen und das Richtige und Falsche darin zu unterscheiden. Es handelt sich ganz besonders um das Verhältniß der Religion zur Vernunft. Man fühlt es billig als die größte Schmach und Unwürdigkeit, welche der Religion angethan werden kann, daß man auf ihren Standpunct sich nicht begeben könne, ohne dem der Vernunft zu entsagen — eine Verurtheilung Christi, worin noch

jetzt Herodes und Pilatus einig, ich meine, der Pietismus und Atheismus mit einander einverstanden sind. Diese Degradation des Menschen ist erst der vollständige Obscurantismus. Nichts ist wohl des Menschen würdiger, als eine ernste, gedankenvolle Frömmigkeit. Aber nichts giebt es auch, was ihn in kurzer Zeit tiefer herunterbringt, so sehr den Geist entnervt und alle sittlichen Zustände verfälscht und verkehrt, als die falsche, verkehrte Frömmigkeit. In diesen bequemen, faltenreichen Mantel kann jede Geistesschwäche und noch viel Andres sich hüllen. Die Meisten kennen die Vernunft nur als die fleischliche, von Gott und seinem Wort nichts wissende, nichts verstehende. Andere, ob sie zwar der Vernunft in der Religion nicht hold sind, wollen wenigstens den Schein der Gegnerschaft vermeiden und haben daher den Grundsatz, das Vernünftigste sei, der Vernunft in der Religion nicht allzuviel einzuräumen. Da geht die Bestimmung ins Quantitative, statt daß man im Qualitativen bleiben sollte; denn man kann nicht allzuvernünftig, nicht genug in der Wahrheit befestigt, gegen den Irrthum gesichert sein, auch in der Religion. Was nun in der Religion die Vernunft, das ist in der Theologie die Philosophie. In der Wissenschaft hat man es mit der Religion nicht blos als dieser subjectiven Empfindung, sondern auch mit einem Inbegriff von Lehren und Wahrheiten zu thun und diese wollen erkannt, bewiesen d. h. begriffen sein, was ohne Philosophie unmöglich ist*).

---

*) Es kann interessant erscheinen, in dieser Beziehung jetzt an frühere Lehren Schellings zu erinnern, wie sie in den Vorlesungen über die Methode des academischen Studiums, zweite Ausg. 1813, vorkommen, z. B. „Das Wesentliche im Studium der Theologie ist die Verbindung der speculativen und historischen

Endlich was bewegen konnte, sich mit diesem Gegenstande aufs neue zu beschäftigen, ist dieß: Es ha-

---

Construction des Christenthums und seiner vornehmsten Lehren." S. 207. „Eine solche Construction ist schon an sich selbst nur der höheren Erkenntnißart möglich, welche sich über die empirische Verkettung der Dinge erhebt, sie ist also nicht ohne Philosophie, welche das wahre Organ der Theologie als Wissenschaft ist, worin die höchsten Ideen von dem göttlichen Wesen, der Natur als dem Werkzeug und der Geschichte als der Offenbarung Gottes objectiv werden." S. 196. „Wie der Dogmatismus in der Philosophie ist der gleiche in der Theologie ein Versetzen dessen, was nur absolut erkannt werden kann, auf den empirischen Gesichtspunct des Verstandes." S. 197. „Von der Idee der Dreieinigkeit ist es klar, daß sie, nicht speculativ aufgefaßt, überhaupt ohne Sinn ist. Die Menschwerdung Gottes deuten die Theologen eben so empirisch, nämlich daß Gott in einem bestimmten Moment der Zeit menschliche Natur angenommen habe, wobei schlechterdings nichts zu denken sein kann u. s. f." S. 192. „Der Glaube an die Göttlichkeit des Christenthums wurde auf empirisch-historische Argumente gebaut, das Wunder der Offenbarung in einem sehr handgreiflichen Zirkel durch andere Wunder bewiesen." S. 202. „Die sämmtlichen Lehren dieser Wissenschaft sind empirisch verstanden und als solche sowohl behauptet, als bestritten worden. Auf diesem Boden aber sind sie überall nicht einheimisch und verlieren durchaus allen Sinn und alle Bedeutung." S. 189. „Was an dem Studium der Theologie wirklich blos Sache der Empirie ist, wie die kritische und philologische Behandlung der ersten christlichen Bücher, ist von dem Studium der Wissenschaft an und für sich ganz abzusondern." S. 205. „Die christlichen Religionslehrer können keine ihrer historischen Behauptungen rechtfertigen, ohne zuvor die höhere Ansicht der Geschichte selbst, welche durch die Philosophie, wie durch das Christenthum vorgeschrieben ist, zu der ihrigen gemacht zu haben." S. 189. — Frei und ohne Besorgniß, von der krankhaften Religiosität verketzert zu werden, konnte Schelling ferner damals sagen: „Man sollte denken, die christlichen Religionslehrer müßten es den späteren Zeiten Dank wissen, daß sie aus dem dürftigen

ben sich in unsern Tagen von den verschiedensten Seiten her neue Vorurtheile gegen die Philosophie hervorgethan, welche in bestimmter Bezeichnung die Hegelsche heißt, und mit diesen Vorurtheilen hat jetzt jeder zu kämpfen, der die Wahrheit in ihr erkannt hat — was nicht soviel heißt, als daß sie selbst in aller und jeder Beziehung nur Wahrheiten enthalte oder gar, daß man auf ihre Worte zu schwören habe, sondern, daß sie nicht ohne die wesentlichsten Prinzipien der Wahrheit sei und in der erweisbaren Uebereinstimmung mit dem Christenthum stehe. Man hat der Hegelschen Philosophie nicht nur wesentliche philosophische Mängel und Irrthümer, sondern auch arge Ketzereien in Bezug auf Staat und Kirche vorgeworfen.*) Man hat ihr alle Extravaganzen einer jüngeren Generation zur Last gelegt, welche wohl bekennt, von ihr ausgegangen zu sein, aber auch, sich von ihr getrennt zu haben. Dieß letztere Moment wird aber nicht in Anschlag gebracht. Kurz diese Philosophie befindet sich für den Augen-

---

Inhalt der ersten Religionsbücher so viel speculativen Stoff gezogen und diesen zu einem System ausgebildet haben.“ S. 198. „Man kann sich indessen nicht des Gedankens erwehren, welch ein Hinderniß der Vollendung die sogenannten biblischen Bücher für das Christenthum gewesen sind, die an ächt religiösem Inhalt keine Vergleichung mit so vielen andern der früheren und späteren Zeit, vornehmlich den indischen, auch nur von ferne aushalten.“ S. 199.

*) Schelling sagt a. a. O.: „Was mag das für ein Staat und was mag das für eine Religion sein, denen die Philosophie gefährlich sein kann. Wäre dieß wirklich der Fall, so müßte die Schuld an der vorgeblichen Religion und dem angeblichen Staat liegen. Die Philosophie folgt nur ihren inneren Gründen und kann sich wenig bekümmern, ob alles, was von Menschen gemacht ist, damit übereinstimmt.“ S. 103. vergl. 107.

blick im Stande der tiefsten Erniedrigung — nicht, als ob sie von irgend Jemanden stark und gründlich widerlegt worden wäre, sondern weil keiner schwach und ungründlich genug ist, um nicht einige Schmachworte über sie auszusprechen. Es ist nun schon die Sache der Gerechtigkeit in den sittlichen Verhältnissen des Lebens, sich der Unterdrückten anzunehmen, und die Philosophie, die frei nur auf sich selbst steht, darf um so mehr diese Gerechtigkeit fodern, daß man sie nicht unverhört verdamme. Wollen wir daher, wie es unsere Aufgabe ist, die Macht und Bedeutung dieser Philosophie in der christlichen Theologie erkennen, so muß wenigstens in der Einleitung zuvor ihr allgemeines Verhältniß zur Welt berührt und der gleich schwere Stand, den sie zwischen ihren Feinden und Freunden hat, in Betracht gezogen werden; es ist nothwendig, zu wissen, wie sie mit beiden daran ist und wie sie sich zu beiden verhält.

Was denn zunächst die eine Seite betrifft, die, von der man sich feindlich gegen die Hegelsche Philosophie verhält, so ist hier nicht von denen zu reden, die alle Philosophie und vollends in der Theologie hassen, sondern nur von solchen, die nur von einer Philosophie wissen wollen, durch welche die Hegelsche Philosophie aufs beste widerlegt würde und in der man den nöthigen Schutz und die stärksten Waffen gegen dieselbe finden könnte. Gewiß, wer dieß Arcanum oder Antidotum entdecken könnte, würde jetzt enormes Glück machen und sich aufs erfolgreichste insinuiren, da schon die die Glücklichen sind, welche es nur versprechen, ohne es doch zu leisten. An und für sich ist dieß für einen erfreulichen Zustand zu halten. Er zeigt aufs

deutlichste, daß die Philosophie überhaupt das Interesse der Zeit hat; man fühlt es, daß in ihr und ebenso nur in einer Theologie, die nicht ohne Philosophie ist, die höchsten Aufgaben der Welt und des Geistes zur Sprache kommen und alle Widersprüche, die das innerste Leben des Geistes entzweien, gelös't, alle Streitigkeiten ausgefochten werden müssen. So hat sich ein Krieg entzündet, den man mit Lessings Worten einen „prächtigen" Krieg nennen kann, ein Krieg um die edelsten Güter des Geistes, um Wahrheit und Freiheit. Aber Alles kommt da zunächst auf die Art und Weise der Kriegführung an. Wir wollen jetzt die Mittel und Wege angeben, wie die Hegelsche Philosophie am besten widerlegt werden kann, Mittel und Wege, welche jedoch zugleich Bedingungen sind, unter denen es allein geschehen kann.

Was nun in dieser Beziehung gewünscht werden muß, ist vor Allem, daß die Ruhe und Klarheit des Geistes ungetrübt bleibe und die Verhandlung nicht auf den Tummelplatz der Leidenschaft komme. Wenn man bei versuchten Widerlegungen der Hegelschen Philosophie irgend noch bemerken dürfte, daß die Säure des Unmuthes, der Bitterkeit, Grämlichkeit, des Neides und der Eifersucht im Hintergrund läge, so würde allerdings nichts Kluges dabei herauskommen. Die wahre Freiheit, zu der die Philosophie zu führen hat, besteht vor Allem darin, daß man in sich selbst von sich selbst frei und so das Denken das wahrhaft befreite werde. Das Ringen nach einer wahrhaft objectiven, mit der Abstraction vom Subject verknüpften Erkenntniß ist im innersten Geist der Hegelschen Philosophie gegründet. In Bezug auf sich, in Bezug auf Andere hat Hegel sich stets demüthig verhalten, ge-

wußt, wie wenig der einzelne Mensch ist dem großen Gegenstande gegenüber*). Hegel ist nie der Miles gloriosus gewesen, hat sich nie in großen Verheißungen erschöpft, sondern die That für sich reden lassen. Weder auch muß man die Arbeit der Widerlegung Hegels sich dadurch erleichtern, daß man sich nur mit einzelnen Schwächen des Gegners zu thun macht, sondern man muß, nach Hegels eigenem Ausdruck, sich in den Umkreis seiner Stärke stellen; dazu aber ist erforderlich ein durchaus leidenschaftloses Eingehen in seinen Standpunkt, auf welchem z. B. die Idee nicht ein so Schwaches und Ohnmächtiges ist, daß sie nur ein Seynkönnen, die Kantische Möglichkeit wäre und nicht vielmehr alle wahrhaftige Wirklichkeit an ihr selbst hätte. Noch auch kann die Widerlegung so negativ sich verhalten und gelingen, daß dem Hegelschen System sich nur ein anderes, völlig heterogenes, gegenüberstellte. Mit Gnosis, mit Theosophie, die im Element der Phantasie versirt und sich nicht von allem Affect und Pathos frei erhält, die Speculation, die den Begriff zu ihrer Seele hat, zu widerlegen, wie es schon Franz v. Baader versucht hat, ist im gegenwärtigen Stadium der Geschichte der Philosophie völlig unmöglich; davon bleibt die Hegelsche Philosophie völlig unberührt, dabei behält sie ihren vollen Werth; dieser Standpunct liegt ihr längst im Rücken; das Phantastische ist und bleibt ein Assertorisches, Unspeculatives, Unmethodisches**). Nicht genug auch ist, zuzugeben, daß

*) „Man muß sich erheben über seine eigene Eitelkeit, als ob man etwas Besonderes gedacht habe." Gesch. d. Philos. III. S. 691.

**) Von viel umfassender Beziehung ist deshalb, was Hegel schon in der Vorrede zur zweiten Ausg. seiner Encyclopädie,

Hegel in der Dialectik Meister ist; es muß die Widerlegung sich auch gegen diesen Mittelpunct des Systems richten, der die absolute Methode ist; wer sie noch unangefochten und unwiderlegt läßt, ignorirt sie entweder nur beliebig oder ist im Prinzip der Hegelschen Philosophie zugethan. —

Zum andern ist wohl mit Recht zu fodern, daß man, wie groß die Feindschaft gegen diese Philosophie sei, doch das Factum des Gedankens derselben nicht entstelle, wie es ja der Welt in zwanzig gedruckten Bänden vorliegt. So billig diese Forderung scheint, so ist doch in dieser Hinsicht besonders himmelschreiendes

---

freilich damals zunächst nur gegen F. v. Baader und einen Nachahmer desselben, wahrscheinlich Daumer, schrieb: „An reineren und trüberen Gestaltungen der Wahrheit haben wir, kann man sagen, genug und zum Ueberfluß — in den Religionen und Mythologien, in gnostischen und mysticirenden Philosophen älterer und neuerer Zeit; man kann seine Freude daran haben, die Entdeckung der Idee in diesen Gestaltungen zu machen und die Befriedigung daraus zu gewinnen, daß die philosophische Wahrheit nicht etwas nur Einsames, sondern darin die Wirksamkeit derselben wenigstens als Gährung vorhanden gewesen. Wenn aber der Dünkel der Unreife, wie dieß bei einem Nachahmer des Herrn v. B. der Fall war, an das Aufwärmen solcher Productionen der Gährung geräth, so erhebt er sich leicht in seiner Trägheit und Unfähigkeit wissenschaftlichen Denkens solche Gnosis zur ausschließlichen Weise des Erkennens; denn es ist müheloser, in solchen Gebilden sich zu ergehen und an sie assertorische Philosopheme anzuknüpfen, als die Entwickelung des Begriffs zu übernehmen und sein Denken, wie sein Gemüth, der logischen Nothwendigkeit desselben zu unterwerfen. Auch liegt dem Dünkel nahe, sich als Entdeckung zuzuschreiben, was er von Andern erlernt hat und er glaubt dieß um so leichter, wenn er sie bekämpft oder herabsetzt; oder ist vielmehr darum gereizt gegen sie, weil er seine Einsicht aus ihnen geschöpft hat.“

Unrecht der Hegelschen Philosophie angethan worden. Zur Entschuldigung dieser Gegner ist zu sagen, daß dieß theils in der Natur der Sache eine leichte Veranlassung hat und daß keine Philosophie von großem Character gewesen ist, der dieß nicht begegnet wäre. In der ersteren Hinsicht bringt es die Allgemeinheit abstracter Gedanken so mit sich, daß sie stets noch auf die zu warten hat, welche den Geist darin nicht ohne Geist auffassen, welche die unbestimmten Worte auch ihrerseits begeisten und auslegen und ihnen aus dem Ganzen und Concreten erst die richtige Deutung geben. Da findet denn nicht nur alles Nichtverstehenkönnen, sondern auch alles Nichtverstehenwollen sein Unterkommen. Da kann man leicht einzelne Formeln und Kategorien herausnehmen und sie nach allen Seiten herumpräsentiren und fragen: ob das nicht Unsinn sei, dem man keinen vernünftigen Sinn geben oder beilegen könne und nicht noch viel Schlimmeres, Aergeres, Gottlosigkeit und alles Mögliche?*) Daß der Urheber solcher Sätze das nicht selbst bemerkt ha-

*) Es dürfen beispielsweise nur die zwei Hegelschen Sätze angeführt werden: 1) daß Seyn und Nichts dasselbige sei und 2) daß alles, was vernünftig ist, auch wirklich und was wirklich, vernünftig sei — Sätze, welche überall in ungebildeten Cirkeln cirkuliren, um sich daran theils zu amüsiren, theils zu skandalisiren; da doch ein Jeder, was den ersten Satz betrifft, sich leicht darin zurechtfinden könnte, wenn er bedächte, daß er, wenn er vom Seyn alles und jedes Denken wegläßt und so vom Seyn Nichts aussagt, es hiedurch selbst für Nichts erklärt. Was aber das Andere betrifft, so darf er nur nicht wissen, was Vernünftigkeit und Wirklichkeit ist, jene mit der platten Verständigkeit, diese mit der trivialen Erscheinung verwechseln, so ist er hiedurch schon hinreichend in den Stand gesetzt, den obigen, an und für sich tiefsinnig wahren Satz, vollkommen lächerlich zu finden.

ben, nicht selbst davor zurückgeschaudert seyn sollte, ist kaum glaublich, da selbst solche es bemerkt haben wollen, die sich sonst aus Bescheidenheit mit ihm nicht vergleichen wollen; aber zu solchen Bemerkungen ist heutiges Tages keiner zu schwach; man hat die bekannten Scenen des Kampfes eines Zwerges mit dem Riesen und des noch bekannteren Ritters mit den Windmühlen sich vielfältig erneuern gesehen. Selbst Theologen, welche sonst gute Historiker sind und nicht ohne Kritik zu Werk gehen, haben sich doch gar oft gegen das Factum des Gedankens der Hegelschen Philosophie vollkommen blind gezeigt; daß diese Philosophie mit dem Christenthum unvereinbar sei, ist ihnen vom Hörensagen her eine ausgemachte Sache; solchen Leichtsinn des Urtheils haben sie mit ihrem Christenthum nicht für unvereinbar gehalten. In der That vertheidigen sie oft selbst, was sie nur als Hegelsche Philosophie verwerfen. Man hat selbst die äußersten, nur an die entgegengesetzten Seiten vertheilten Widersprüche zu vernehmen Gelegenheit gehabt. Hegel ist ein Pantheist und ein Offenbarungsgläubiger; er ist ein Christ und ein Atheist; er ist ein Serviler und auch das Gegentheil. Daß dieß das unumgängliche Schicksal ist, welches mit dem Standpunct der Speculation verbunden ist, dessen Bestimmung nicht nur ist, Widersprüche aufzuheben, sondern auch, um sie aufheben zu können, sie erst zu setzen, muß allen, die von solcher Aufgabe keine Ahnung haben und selber ohne alle Dialectik sind, nothwendig verborgen bleiben. Man hat aber auch alle Misverständnisse und Misbräuche, die sich irgend von einer Philosophie machen lassen, der Hegelschen selbst, als ihrer nothwendigen Quelle, aufgerechnet. Dieß geht so weit, daß, wenn einer nur

ein Wort von Hegel oder einen seiner Kunstausdrücke gebraucht, es sei in welchem Buch oder Zusammenhang es wolle, es wird sofort die Hegelsche Philosophie dafür verantwortlich gemacht und dient dazu „die Stellung der Hegelschen Philosophie zum Christenthum zu characterisiren". Oder daß es jetzt so viele vormalige Anhänger dieser Philosophie giebt, welche sich gleichsehr zu ihr, als zum Christenthum in Opposition gestellt haben, es wird ihr schon als Schuld angerechnet, daß sie solche Jünger gehabt hat; sie hat dieß Unheil gestiftet; ohne sie würde es nicht entstanden seyn. Nicht ohne Grund kann man daher vermuthen, es scheuen sich so viele, ein Buch von Hegel zur Hand zu nehmen, weil sie besorgen dürfen, sofort seinen Anhängern zugezählt zu werden. Es läßt sich auch ohne das viel sicherer über den Werth der Hegelschen Philosophie urtheilen; man erlangt doch so wenigstens den Vortheil, in allen falschen Vorstellungen davon beharren zu können. Wie dem auch sei, von jeder Verläumdung bleibt nach dem alten lateinischen Sprichwort etwas hängen und in dieser Weise ist der Philosophie Hegels unverantwortlich viel angehängt worden, wogegen der edle Mann sich zu unserm gerechten Bedauern nicht mehr vertheidigen kann, obgleich er noch bei seinen Lebzeiten vielfältig, wie er mit Friedrichs d. Gr. Wort einst sagte, sich mit solchem Volk herumschlagen mußte. — Aber auch, was das Andere oben berührte betrifft, ist zu fragen: welche Philosophie von Bedeutung diesem Schicksal entgangen wäre. Was wäre es, wenn man alle Ausschweifungen und Rasereien, die sich vor 40 Jahren an die Naturphilosophie anknüpften, ihr aufbürden, ihr die Phantasien und Schwärmereien eines Röschlaub, Oken, Schelver u. a. Schuld

geben wollte? Dergleichen grassirte dazumal so lange, bis der Urheber der Naturphilosophie selbst sich endlich aufmachte und sich davon lossagte. Es wäre gewiß sehr ungerecht und unedel, hier das Wort Christi anzuwenden: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Mit den Früchten auf dem Boden des Geistes verhält es sich anders, als mit den Früchten des Feldes. Jene, weil sie zugleich auf dem Boden der Freiheit wachsen, bleiben nicht immer identisch mit ihrem Keim und Prinzip, wie diese es müssen.*) Auf das, was an Früchten in denen erschienen ist, welche von der Hegelschen Philosophie abgefallen und ihre Gegner geworden sind, kommt es nicht an, sondern was sie an Früchten getragen hat in denen, die ihr treu geblieben, und ihren Geist rein und unverfälscht in sich aufgenommen haben — in den zahlreichen Jünglingen z. B., welche vornehmlich durch diese Philosophie zu einer vernünftigen Erkenntniß des Christenthums geführt worden sind, nachdem sie zuvor vom Rationalismus zum Supernaturalismus oder von diesem zu jenem übergegangen und so vom Regen in die Traufe gekommen waren. —

Ist es nun schon bedenklich genug, daß so viele sich nicht die Mühe geben, das, wie billig, erst gehörig kennen zu lernen und zu untersuchen in seinem Prin-

*) Wenn man damals hätte behaupten wollen: „daß eine Philosophie, die zu solchen Resultaten gelangt sei, auch in ihren Prinzipien nicht richtig seyn könne," Schellings erste Vorlesung in Berlin, S. 12. — welche Schlüsse hätten sich daraus gegen die damalige Schellingsche Philosophie ziehen lassen, zumal der Urheber selbst seine Lehre als eine zeither noch unreife Philosophie, in den Prinzipien jetzt, wie man sagt, zu verbessern für nöthig befunden.

zip und Zusammenhang, was sie so unbillig und wegwerfend behandeln, sondern sich meist nur mit Einzelheiten und noch dazu aus der dritten Hand begnügen, aber darauf dennoch ihr so bestimmtes Urtheilen und resp. Verfahren gründen*), so ist es doch noch das allerbedenklichste, wenn man im Gefühl der eigenen Ohnmacht die Staatsmacht aufruft, daß sie einer mächtig gewordenen Philosophie steuern möge. Auch dieses ist, wie bekannt, wiewohl nicht eben zur Ehre der deutschen Literatur, geschehen. Dem Staat legen wir Weisheit bei und das ist das rechte Prädicat für ihn (ein unweiser Staat ist an und für sich ein Widerspruch); aber die Liebe zur Weisheit, welches die Philosophie ist, ist nicht das Prädicat des Staats (er ist darüber hinaus, nur die Liebe zur Weisheit zu haben). Wie denn auch, was Friedrich der Große als Dichter, Historiker, Philosoph war, nicht ihn als König betraf, so wenig, wie das, daß er auch die Kunst übte und die Flöte blies. Das Große und Bewunderungswürdige war nur, daß er neben seinem großen Beruf zu dem allen die Lust und Zeit in sich fand und so als König zugleich ein Mann des Volks war. Man hat dem preußischen Staat den Vorwurf gemacht, daß er die Hegelsche Philosophie absonderlich begünstigt und

---

*) Wie auch der Wirtembergische Minister, Hr. v. Schlayer, wenig orientirt zu seyn scheint, wenn er in der Kammer die Redensart des Bischofs von Rottenburg: „es sei das kirchliche Bewußtseyn abhanden gekommen," für einen „Hegelschen Ausdruck" erklärt, gleich als wäre die Hegelsche Philosophie die allgemeine Rumpelkammer, die alle falschen Ausdrücke aufzunehmen hätte. „Einer modernen theologischen Schule" gehört dieser Ausdruck allerdings an, aber nicht der Hegelschen Schule, sondern den Schleiermacherschen Anhängern.

ihr jede andere nachgesetzt habe. Dieser Vorwurf ermangelt aller Wahrheit. Man ist von Seiten des Staats nur gerecht gewesen; man hat den freien Gedanken nur nicht geächtet, sondern geachtet und begünstigt, wie es des preußischen Staats würdig war. Es giebt keine Staatsphilosophie und hat dergleichen auch nie bei uns gegeben, selbst damals nicht, als der Philosoph unter uns oder vielmehr über uns auf dem Throne saß. Die Philosophie geht vom Volk aus und sie ist das Beste und Edelste, was es hat. Wohl besser und edler noch ist die Religion, sofern alle Glieder des Volks, auch die Philosophen, nicht seyn sollen ohne Religion. Aber zur Philosophie sind nicht alle berufen; sie geht von den Edelsten im Volk aus, welche die geistige Aristokratie in sich darstellen und die Geschichte der Staaten zeigt wohl genugsam, was aus der Religion geworden, wenn ihr nicht eine vernünftige Philosophie zur Seite ging. Sie ist das freie Erzeugniß des Geistes, ohne alle äußerliche, weltliche Mittel entstanden, ja selbst in äußerlicher Beschränktheit ihrer Urheber unbeschränkt und unbeschränkbar, doch mächtig wirksam, je allgemeiner und weiterhin sie durch sich einerseits und durch die freie Liebe im Volk andererseits herrschend geworden. Was wollen nun die frommen Denuncianten? Sie wollen sich bei dem Staat Gehör verschaffen und ihn bewegen, sich mit einer so, d. h. auf dem Wege der höchsten geistigen Freiheit entstandenen und verbreiteten Philosophie, welche die edelste Blüthe des Volkes ist, in einen, wo nicht directen, doch indirecten Kampf einzulassen. Aber wäre das nicht ebensoviel, als ihn zu einem Angriff auf die freieste Freiheit des Volks bewegen wollen? Welch ein wesentlicher Vortheil könnte wohl für ihn daraus ent-

springen und wie sehr ungleich würden da die Mittel des Kampfes sein; denn, wie er mit seinen Mitteln eine Philosophie nicht hervorbringen kann, so kann er sie damit auch weder erhalten, noch unterdrücken; er könnte zu diesem Zweck doch höchstens im Einzelnen nur und bei dem Einzelnen, nichts im Ganzen und Großen damit ausrichten. Gewiß, nicht die Vernunft des Volks, auch nicht die Weisheit des Staats, sondern nur die Thorheit des Pöbels kann darauf ausgehen, der Liebe zur Weisheit Gränzen setzen zu wollen. „Aber wie? wenn wir, die wir zur Verdrängung, Verfolgung rathen, eingesehen haben, daß eine bestimmte Philosophie schädlich, für die Religion, für den Staat verderblich sei?" — Wohlan, so widerleget sie scharf, kräftig, gründlich, befreiet die Welt vom Irrthum durch die Wahrheit und derselben Erkenntniß in ihrer Tiefe, in ihrem ganzen Zusammenhange, zeiget, daß ihr die Helden seid, die auch etwas Besseres, Genügenderes, der allgemeinen Anerkennung Würdiges an die Stelle einer so verderblichen Philosophie zu setzen wissen; denn nur aus der wahren Philosophie heraus kann man die falsche widerlegen. Die Gerechtigkeit des Staats verlangt, Niemanden zu verurtheilen, als bis er überwiesen und vollständig widerlegt ist. Wie kann aber in Sachen der Wissenschaft überwiesen, widerlegt werden anders, als auf dem Wege der Lehre und Wissenschaft? Ist es nun unter der Würde des Staats, der lehrende, beweisende zu sein, kann er nicht sagen und vorschreiben wollen, was in der Wissenschaft wahr sein soll, so kann er auch nicht so thun und verfahren, als hätte er es gesagt und mit Gründen bewiesen. Schon in der Wissenschaft selbst ist nichts verhaßter, als mit Machtsprüchen herauszufahren; ein Ver-

fahren des Staats gegen irgend eine Philosophie, wie indirect es auch angelegt wäre, würde weit mehr noch jenen gehässigen Character tragen. Wenn daher der Papst von seinem Standpunct nicht mit Unrecht die Hermesianer verfolgt*), so werden protestantische Staaten sich wohl hüten, dem traurigen Vorbilde in Bezug auf die Hegelianer nachzufolgen; wenigstens die protestantische Kirche, der die freie Forschung heilig und unentbehrlich ist, würden sie damit nicht mehr auf ihrer Seite haben. Es ist genug, wenn sie für den nöthigen Streit und Widerspruch sorgen, als wodurch allein eine Philosophie von ihren Irrthümern gereinigt werden kann. Wie in solchen ungehemmten Bewegungen sich das geistige Leben eines Volks in seinem höchsten Glanz und wahren Werthe zeigt, so die Weisheit des Staats darin, daß er, statt sie zu dämpfen, sie vielmehr veranlaßt, begünstigt und unterstützt. Das war bisher die Ehre des preußischen Staats, von der wir wohl, in mehr als Einem Sinn, sagen können, daß auch seine Feinde sie ihm werden lassen müssen. —

Ist nun diese Philosophie mit ihren entschiedenen Feinden schon so schlimm daran, so doch noch schlim-

---

*) In dem Encyclicum ex cathedra vom 15. Aug. 1832, Mariä Himmelfahrt, steht zu lesen, was alle römisch-katholische Christen als reine Wahrheit anzusehen haben. Unter diesen Wahrheiten, von denen der Papst sagt, daß die heilige Jungfrau selbst sie ihm eingegeben habe, befinden sich auch diese: „Wahnsinn (deliramentum) ist es, zu behaupten, jedem Menschen sei Gewissensfreiheit zuzugestehen; nicht genug zu verabscheuen ist Preßfreiheit; Sache eines Stolzen oder vielmehr Thoren ist es, die überschwenglichen Glaubensgeheimnisse erforschen und ergründen zu wollen.“ —

mer mit ihren sogenannten Freunden. Den Uebergang nach dieser Seite muß die Betrachtung machen durch eine allgemeine Reflexion.

Es wird nämlich und gewöhnlich noch von den Gegnern dieser Philosophie nicht ohne heimliche Freude auf die Spaltungen unter ihren Bekennern hingewiesen; es wird gesagt: da könne man sehen, was an ihr sei, da sie nicht einmal die Macht habe, die Leute, wie eine gute Armee, beisammen zu halten und zu regieren; sie sei schon in sich selbst zerfallen in eine Menge von Factionen und Fractionen und dieser ihr Zerfall sei auch ihr Verfall und baldiger Untergang; man dürfe sie nur ihrem eignen Schicksal überlassen; viele der Jünger lehnten sich bereits gegen den Meister auf und übernähmen die Widerlegung desselben, und obgleich sie noch sagten, sie seien von dieser Schule ausgegangen, so sei der Ausgang doch zugleich die völlige Trennung von ihr. Schon Dav. Strauß hat nach politischer Analogie eine rechte und linke Seite unterschieden; andere unterscheiden eine ältere und jüngere Schule; man sagt: nach dem Tode des Stifters sei eine wahre Anarchie eingerissen. Auch dieß, wenn es zunächst die Bedeutung hat, daß keinerlei Art persönlicher Autorität mehr auf die Ueberzeugungen einwirkt und sie bestimmt, ist für eine Wohlthat, für ein wahres Glück im Reich des Geistes zu achten, gleichwie es auch sonst in unvergleichbar größerm Maaßstabe geschehen ist, daß erst nach dem Tode des Meisters die Freiheit der Welt proclamirt zu werden begann. In Bezug nun auf die Philosophie hat diese Freiheit sich als mannigfaltige Gestaltung des Prinzips, als Widerspruch der Gestaltungen mit ihm und untereinander und selbst als extreme Richtung und Tren-

nung von dem Prinzip gezeigt. Das ist die obige Freude; wir müssen sehen, inwiefern sie gegründet ist und sollte es sich auch finden, daß dieser Trost nicht besser ist, als der aller Unphilosophie, hergenommen von der Erfahrung, daß ja in der Geschichte eine Philosophie die andere widerlege, daher gewiß an aller nichts sein könne oder als der Trost der Buchstabentheologie, daß, so lange die philosophischen Systeme mit einander kämpfen, für sie nichts zu besorgen sei. Wir müssen vielmehr, wenn wir die Wahrheit bekennen wollen, gestehen, daß es keinen größeren Beweis giebt für die Tiefe und Energie, womit die Hegelsche Philosophie in das Bewußtsein der Zeit eingedrungen, als eben diese Spaltung in den Gegensatz. Der Schellingschen Philosophie ist dieß Glück nicht wiederfahren. Schon um was man der Mühe werth hält, lebhaft zu streiten und zu kämpfen, das muß von Werth, von großer Bedeutung sein, ja dem innersten Leben des Geistes angehören. Um eine empirische, selbst theoretische z. B. mathematische Wahrheit, etwa daß zweimal zwei vier sind, wird es jeder für überflüssig halten, Streit zu erregen oder sich sonderlich zu echauffiren; ebenso um mancherlei ephemere philosophische Erscheinungen, deren Urheber oder Beurtheiler sagen, daß sie „über Hegel hinausgegangen sind", weil jeder gleich fragt, ob auch schon erwiesen ist, daß sie ihn erreicht haben; ohne dieses wird jenes wohl schwer zu bewerkstelligen sein. Die bis jetzt über Hegel hinausgegangen sind, werden also wohl nur um ihn herumgegangen sein*). Hingegen wenn ein gro-

---

*) Sehr wahr sagt Chalybäus, kein Hegelianer: „Daß mit Hegel die Philosophie absolut vollendet sei — behält nur den

ßes und neues, gehaltvolles und weltgeschichtliches Prinzip hervorkommt, wodurch eine alte Zeit sich abschließt, eine neue beginnt, so ist es die unendliche Energie seines eigenen, inneren Thuns, daß es sich in sich dirimirt, daß es die Negation aus sich herausarbeitet und sich selbst nur klarer und reiner mittelst seines Gegensatzes anschaut. Erst indem es so sich im Anderssein gegenüber hat, wird es seiner selbst gewiß und schlägt immer tiefere Wurzeln. Wer weiß nicht, daß das Christenthum kaum in der Welt war, als es schon als Johanneisches, Paulinisches, Petrinisches Christenthum sich unterschied, daß dieser Unterschied ihm nichts geschadet hat, daß eben darin vielmehr sich die Tiefe seines Geistes verrieth. Näher noch haben wir die ähnliche Erfahrung an der Reformation. Als der Protestantismus sich erst in Lutherisches und Calvinisches Bekenntniß schied und der Kampf beider mit einander oft heftiger entbrannte, als der gemeinsame nach außen, war er unvertilgbar geworden, wiewohl die Scheidung und der Kampf nicht mehr nöthig ist, nachdem der Zweck erreicht und der protestantische Geist das allgemeine Bewußtsein der Welt geworden ist. Ist so die christliche Kirche und der christliche Staat, nach Hegel selbst, die ungeheure Macht, alle Gegensätze der Lehre und Sectirerei, alle Gegenstöße der Partheien und Meinungen ruhig in sich zu ertragen und auszuhalten, so ist wo nicht Gleiches, doch Aehnliches von der He-

---

Sinn und die Bedeutung, daß Hegel weltgeschichtlich in der Philosophie sei, daß man nicht um sein System hinum und vorbei, sondern nur mit ihm und durch dasselbe weiter kommen könne; eine Ansicht, zu der nur Wenige heutzutage sich nicht bekennen." Die moderne Sophistik, Kiel 1842. S. 5.

gelschen Philosophie zu sagen; sie ist wenigstens an diesen inneren Spaltungen noch nicht zu Grunde gegangen; sie hat sich vielmehr, indem sie ihr nicht mehr angehöriges von sich ausgeschieden und sich gegenüber gesetzt hat, nur noch tiefer in das Bewußtseyn der Zeit hineingearbeitet, welches selbst die lebhafte Polemik gegen sie beweiset; es sind ihre Feinde, die wie zu ihrer Reinigung, so auch zu ihrer weiteren Verbreitung wesentlich beigetragen haben. So ungründlich also ist es um die obige Freude der Gegner dieser Philosophie bestellt; wir müssen bedauern, sie ihnen durch das Gesagte verdorben zu haben.

Was nun die Sache selbst betrifft, so ist es allerdings nicht zu leugnen, daß innerhalb dieser philosophischen Schule sich Differenzen hervorgethan haben, welche bis zum Extrem gehen und ebendamit auf einen Punct gerathen sind, wo die philosophische Gemeinschaft als erloschen anzusehen, die bloße Negation zur Opposition gegen die Hegelsche Philosophie geworden ist. Diese Opposition spricht sich theils nur als Streit gegen die sogenannte ältere Schule, als welche den Philosophen gänzlich misverstanden, theils als Polemik gegen ihn selbst aus. Der einfache Aufschluß über diese Erscheinung und derselben Möglichkeit ist dieser. Die Hegelsche Philosophie ist nicht eine Philosophie von besonderem und bestimmtem Prinzip. Man kann daher nicht in Einem Wort oder Satz sagen, was Hegelsche Philosophie sei oder worin sie, wie man zu sagen pflegt, bestehe. Für ihr Prinzip kann man nur die Methode ansehen, deren Entdekkung das unsterbliche Verdienst Hegels ist, welches bis jetzt auch nur sehr unbedeutende Anfechtungen er-

fahren hat*). Hiemit hat Hegel in der That und Wahrheit geleistet und vollbracht, was Schelling im Bruno und in der Neuen Zeitschrift für speculative Physik geahnet hatte, wozu jedoch vor allem erforderlich war, daß Hegel die Philosophie von dem Schellingischen Construiren (welches nicht einmal für das mathematische, viel weniger für das philosophische Wissen ausreicht), dem äußerlichen Schematisiren und Parallelisiren, wie auch von der intellectuellen Anschauung nebst dem ganzen Potenzen- und Factoren-Zug befreite, welches alles mit der wahren Methode unvereinbar ist.**)

---

*) Ulrici, Ueber Prinzip und Methode der Hegelschen Philosophie. Ein Beitrag zur Kritik derselben. Halle 1841.

**) „Allerdings ist der Geist mehr als die Natur, das Thier mehr als die Pflanze, allein man weiß noch sehr wenig von diesen Gegenständen und ihrem Unterschied, wenn man blos bei solchem Mehr oder Weniger stehen bleibt und nicht dazu fortschreitet, dieselben in ihrer eigenthümlichen, hier zunächst qualitativen Bestimmtheit aufzufassen." Hegels Logik. Werke VI. S. 200. — „Es ist in der Kindheit des Philosophirens, daß, wie von Pythagoras, Zahlen — und erste, zweite Potenz u. s. f. haben vor Zahlen nichts voraus — zur Bezeichnung allgemeiner, wesentlicher Unterschiede gebraucht worden sind. Es war dieß eine Vorstufe des reinen denkenden Erfassens; nach Pythagoras erst sind die Gedankenbestimmungen selbst erfunden d. i. für sich zum Bewußtseyn gebracht worden. Aber von solchen weg zu Zahlenbestimmungen zurückzugehen, gehört einem sich unvermögend fühlenden Denken an, das nun, im Gegensatz gegen vorhandene philosophische Bildung, die an Gedankenbestimmungen gewöhnt ist, selbst das Lächerliche hinzufügt, jene Schwäche für etwas Neues, Vornehmes und für einen Fortschritt geltend machen zu wollen. — Wenn Zahlen, Potenzen, das mathematisch-Unendliche und dergleichen nicht als Symbole, sondern als Formen für philosophische Bestimmungen und damit selbst als philosophische Formen sollen gebraucht werden, so müßte vor Allem ihre philosophische Be-

Kraft dieser logischen, absoluten Methode, die nicht eine formelle Dialectik nur, sondern überall nur in der Identität mit dem Inhalt ist und selbst nur die Dialectik von diesem, ist die Hegelsche Philosophie System, welches ein Kreis ist, dessen Ende in den Anfang zurückgeht, nicht eine gerade Linie, welche sich in die schlechte Unendlichkeit verläuft, welche die Endlosigkeit ist. Die Unruhe der Bewegung, welche im Wissen ist, kommt durch die Rückkehr in den Anfang, in die Einfachheit des Gedankens, wahrhaft zur Ruhe. Dieser Gedankengang enthält, so lange die Vermittelung in Bewegung ist, eine durch den Begriff gesetzte Reihe von Stufen und Standpuncten, über deren Mannigfaltigkeit sie sich bewegt, denen allen sie Gerechtigkeit wiederfahren läßt, doch so, daß sie auch den Mangel darin aufzeigt und sich so durch die Dialectik der Sache zum Resultat hinbewegt. Das eigentliche Wesen dieser Philosophie, wenn man den Begriff derselben so nennen darf, ist die Erkenntniß der Totalität der Bestimmungen des Geistes, die Befreiung des Denkens von aller Einseitigkeit, welche in der Wissenschaft der Wahrheit alle Unwahrheit ist. Nun muß man auch das noch zugeben, alle diese Standpuncte, in ihrer Differenz durch den Begriff gesetzt, haben in der Hegelschen Philosophie ihre nothwendige Stelle; aber ist die nothwendige Stelle des einen und andern das Ganze

---

deutung d. i. ihre Begriffsbestimmtheit aufgezeigt werden. Geschieht dieß, so sind sie selbst überflüssige Bezeichnungen; die Begriffsbestimmtheit bezeichnet sich selbst und ihre Bezeichnung ist allein die richtige und passende. Der Gebrauch jener Formen ist darum weiter nichts, als ein bequemes Mittel, es zu ersparen, die Begriffsbestimmungen zu fassen, anzugeben und zu rechtfertigen." Hegels Werke III. S. 394.

und kann man ohne die grössete Ungerechtigkeit sagen, darum, weil in der Hegelschen Philosophie auch davon die Rede ist und seyn muss, sei dieser Standpunkt der eigentlich oder specifisch Hegelsche? Diese Leichtsinnigkeit des Urtheils kommt täglich vor. In einem so universellen System muss freilich Vieles an seinem Ort seine nothwendige Stelle finden, was sich im weiteren Verlauf der Dialectik doch zuletzt als Unwahres, Ungenügendes ausweiset. Es kann aber der Liebhaber gewisser Standpuncte nun auch auf den Einfall kommen, im Interesse der Zeit, der Zu- und Abneigung und aus anderen heterogenen Motiven den einen Standpunct dem andern vorzuziehen und sich vorzugsweise auf den zu setzen, ja auch sich darauf zu beschränken. Berufen kann er sich auch noch auf Hegel, sofern in dessen Philosophie auch davon gehandelt wird; aber auch nicht berufen kann er sich darauf mit Recht, sofern auch das noch zu sagen war, dass diess noch ein einzelnes nur und untergeordnetes Moment im Ganzen der Entwickelung war. Diese Reticenz ist der Anfang der Apostasie von der Hegelschen Philosophie gewesen bei allen denen, welche jetzt zu ihr in dem Verhältniss der Negation und Opposition stehen. — Ferner es kommen auch bei Hegel Urtheile in Menge vor; aber sie machen wohl auf Richtigkeit, doch nicht alle ebendamit auch auf Wahrheit Anspruch und haben als endliche, nach ihm selbst, die logische Bestimmung und Nothwendigkeit, sich aufzulösen; gleichwohl reisst man sie aus ihrer Bewegung heraus; man hält das Urtheil fest, fixirt es, als wäre es ein apodictisches, unwandelbares; man wartet die Vollständigkeit des Begriffs nicht ab. Ueberhaupt nichts, was man nur Urtheile, Grundsätze, Maximen nennt, kann man an und für sich mit der He-

gelschen Philosophie in solche innere, nothwendige Verbindung bringen, daß man das Große und Unvergleichliche dieser Philosophie nicht anzuerkennen und zu schätzen vermöchte, ohne sich auch zu allen solchen einzelnen Sätzen und Aussprüchen Hegels zu bekennen. Auf diesem Spiel beruhet z. B. die ganze Wirkung der „Posaune"*); nur den Beweis, daß alle diese einzelnen, aus dem Zusammenhang gerissenen Sätze und Sprüche in dem Hegelschen System eine so wesentliche, nothwendige Stelle haben, daß ohne sie es selbst nicht seyn oder bestehen könnte, ist der Verfasser, zu seinem Zweck künstlich und klüglich verfahrend, schuldig geblieben. Jede Philosophie enthält mancherlei, was ihr Prinzip nicht nothwendig mit sich bringt, was man ihr als ein Subjectives und Eigenthümliches lassen muß, was nur den Werth eines momentanen Einfalls hat, von denen Hegel gar manchen unterdrückt oder anders ausgedrückt haben würde, hätte er solchen Misbrauch davon vorhergesehen. Denn es ist allerdings viel leichter, einen glänzenden Gedanken oder witzigen Einfall zu haben, als ihn zu unterdrücken; es wird dieß aber doch jeder gern thun, wenn er sieht, daß er verletzen oder gemisbraucht werden kann. **)

---

*) Die Posaune des jüngsten Gerichts über Hegel, den Atheisten und Antichristen. Leipzig 1841. Vergl. die treffliche Beurtheilung dieser Schrift von Hinrichs in den Jahrb. f. wiss. Kritik. März 1842. S. 409 ff.

**) Der Verein zur Herausgabe der Werke Hegels ist in dieser Beziehung von Anfang an, und zu einer Zeit, wo der Geist des Mistrauens und der Verfolgung noch nicht erwacht war, mit der größesten Unbefangenheit zu Werk gegangen und wir theilen insofern gewissermaßen mit Hegel die Schuld, wenn es eine ist; zumal er sich nicht gedacht hat, daß alles flüchtig Gesprochene auch als ein Gedrucktes in die Welt ausgehen würde. Wir hät-

Jedenfalls ist alles der Art ein solches, was nicht dadurch allein wahr wird, weil es Hegel gesagt hat, und wozu sich zu bekennen auch Niemand gezwungen ist. Einzelnheiten der Art für den Geist des Systems auszugeben, ist eben so sehr der Kunstgriff derer gewesen, welche zu ihren particularen Zwecken die Hegelsche Philosophie im Widerspruch mit ihr benutzt haben, als es die schlechte Wendung ihrer entschiedenen Gegner war, um sie mit ihren Bekennern anzuklagen und zu verdächtigen. Wenn aber die Freiheit des Gedankens und der Ueberzeugung auch aus allen andern Regionen des Lebens vertrieben wäre, so würde sie noch in der Philosophie sich erhalten, ja sich dahin flüchten; denn das Denken ist nichts mehr, wenn es aufhört, das freie und unabhängige zu seyn. Selbst die Ungebundenheit und Losgelassenheit so vieler vormaliger Schüler Hegels hat in dieser Hinsicht einen für die Hegelsche Philosophie selbst ehrenvollen Grund. Durch keine Philosophie ist man weniger gebunden, als durch diese; sie läßt und macht nur das Denken frei, es nur der logischen Nothwendigkeit unterwerfend. Aber noch ist kein Mittel erfunden, absolut zu verhindern, daß die Freiheit in Willkühr umschlage oder sich auf den Standpunct der Willkühr zurückversetze. So ist es in moralischer, so in intellectueller Beziehung. Wahrhaft frei ist der Mensch in der er-

---

ten es können anders machen — nicht, als ob wir perfid und arbiträr hätten ausmerzen und hinzuthun können, sondern sofern es uns ein Leichtes gewesen wäre, statt solcher nachmals anstößig erschienenen Stellen, andere aus Hegels anderen Vorträgen in andern Semestern zu wählen, in denen er sich über denselben Gegenstand in ganz unverfänglicher Weise geäußert hatte, wie es auch bei den neuen Auflagen zum Theil geschehen ist.

stern Beziehung, wenn er keinen andern Willen, als den Willen des Gesetzes hat und er sich dieser Nothwendigkeit unterwirft, die das Gesetz ist. So ist er auch in der andern Beziehung wahrhaft frei nur, nicht, wenn er das Joch der logischen Nothwendigkeit abgeschüttelt, sondern, wenn er, es in die leichte Last verwandelnd, sich ihm unterworfen hat.

Sehen wir uns nun die Eigenthümlichkeit derer an, welche von Hegels Schule ausgegangen sich nachmals in den Widerspruch mit ihm gesetzt haben, so ist sie nur so zu Stande gekommen, daß sie sich einzelner, auch bei ihm, aber auch sonst in der Philosophie vorkommender Kategorien bemächtigt und sie in einseitiger Weise durchgeführt haben. Dergleichen sind Idee (nur Ideal?), Idealismus (ohne Realismus?), Subjectivität (ohne Objectivität?) Immanenz (ohne Transscendenz?). In dieser Weise ist dann eben denen, welche das Jenseits zu leugnen und es in ein Diesseits zu verwandeln bemüht sind, mehr, als sie denken, ein Jenseits geblieben. Die Macht des Speculativen, das Entgegengesetzte als eins zu setzen und den Widerspruch aufzuheben, ist nicht die leichte Kunst, die eine Seite zu ignoriren oder zu leugnen und die andere allein festzuhalten, sondern jeder ihr Recht wiederfahren zu lassen, noch auch das schwindsüchtige Unternehmen, die eine Seite nur durch die andere zu widerlegen, so daß das nicht negirte Negative nur als das einzig Affirmative übrig bleibt. Am meisten Unfug ist in der neueren Zeit mit der allerdings wesentlichen Kategorie der Immanenz getrieben und das Selbstbewußtseyn vollends, dieses ganz einfache, wohlbekannte Ich, ist die Büchse der Pandora geworden, aus der man alles mögliche hervorgelangt hat. Zu unserm Zweck führe

ich nur vorläufig und im Allgemeinen zur Charakteristik dieses Geistes kurz noch Einiges an in Beziehung auf Religion und Theologie. Die besondere Entdekkung, welche gleichsam das Prinzip oder vielmehr πρῶτον ψεῦδος dieser Lehre ist, nämlich daß durch die Form auch der Inhalt bestimmt und durch jede Veränderung der Form auch der Inhalt verändert werde, hat eine förmliche Scheidung der Religion und Wissenschaft oder der Religion und Philosophie nach sich gezogen. Der Hegelschen Philosophie wird vorgeworfen, was allerdings gegründet ist, die christliche Religion als die absolute dargestellt und die Identität dieser Religion und der Philosophie, dem wesentlichen Inhalt nach, behauptet zu haben *). Was, so lange die christliche Kirche

*) Es ist nur kurz hier vorläufig nachzuweisen, daß in der obigen Entdeckung die äußerliche Form mit der innern verwechselt ist. Wenn man jene, welche an dem Religionsinhalt die Vorstellung ist, von dieser, welche mit ihm identisch ist, gehörig unterscheidet, so ist darin eben so sehr die Befugniß der Wissenschaft, über die Vorstellung hinaus zum Begriff fortzugehen, enthalten, als das absolute Wissen, die ursprüngliche mit dem Inhalt identische Form, in der Wissenschaft hervorgehen darf, ohne den wesentlichen Inhalt dadurch zu verändern. Sie ist nur diese Formveränderung, durch welche nichts Neues gesetzt, sondern nur die Vorstellung zum Begriff erhoben wird. Eben so klar ist, daß wenn man an dem Religionsinhalt nichts als die äußerliche Form der Vor- und Darstellung gelten läßt, wie es die Natur alles Buchstabenaberglaubens ist, der wahre Inhalt leicht ganz darin aufgelöset werden kann und alsdann der ganze obige Skandal mit allen seinen Folgen sich daraus entwickeln muß. Mehr als den Buchstabenaberglauben hat auch diese Lehre nicht und macht sich eben auf diesem Wege so leichtes Spiel mit der „Auflösung" des wesentlichsten Religionsinhaltes selbst. Die Hegelsche Philosophie hat nicht nur keinen Antheil daran, sondern lehret vielmehr das Gegentheil. Hegel sagt: „Es ist die Verdoppelung der

in der Welt ist und das Denken sich auf dem Grund und Boden des Christenthums bewegt hat, von jenem als die höchste Ehre angestrebt wurde, mit diesem übereinzustimmen, hat keinen Reiz, keinen Werth mehr für diese Denkart; es ist ausgesprochen, es ist als das höchste Ziel declarirt, dem Christenthum zu widersprechen und entgegen zu sein. Die Philosophie, sofern sie die Religion zu ihrem Gegenstand hat, d. h. die Theologie hat nicht mehr die Bestimmung, die christlichen Lehren vor der Vernunft zu rechtfertigen, sondern sie aufzulösen; es heiße jetzt, sagt man, nicht mehr Philosophie und Christenthum, sondern Philosophie oder Christenthum. So läßt sich in dem aut aut auch wieder die Sprache des alten Dogmatismus hören. Die unendlichen Thatsachen des Christenthums, welche zugleich Dogmen sind, Gottmenschheit, Versöhnung, sind, nach Dav. Strauß, nur ein allgemeines, innerliches Geschehen, im Verhältniß zu welchem das äußerliche Geschehen das gleichgültige, überflüssige ist. So wird nicht erkannt, daß das Thun und Leiden Christi nicht als leibliches, rein äußerliches, sondern als geistiges, unendliches das wahrhaft versöhnende ist und als dem absoluten Geist angehörend seine innere, nothwendige Beziehung hat auf den sub- und objectiven Geist. Ueberhaupt ist an dieser Seite ein dogmatischer Kern und

---

Form vorhanden, die das eine Mal als in sich reflectirt der Inhalt, das andere Mal als nicht in sich reflectirt die äußerliche, dem Inhalt gleichgültige Existenz ist." „Die rechte Form ist so wenig gegen den Inhalt gleichgültig, daß dieselbe vielmehr der Inhalt selbst ist." Log. Zusatz S. 264. — Auf einer so unlogischen Voraussetzung beruht denn auch die obige leichtfertige Trennung der Philosophie vom Christenthum und die Hervorbringung eines in beiden ganz verschiedenen Inhalts.

Gedankeninhalt in der heiligen Geschichte nicht mehr anerkannt, sondern weil alles nur äußerliche Form, Vorstellung ist, so ist sie für sie nur diese äußerliche, trockene, evacuirte Historie, höchstens noch dazu gut, daß die Kritik damit ihr Spiel treibe. Wer so weit gekommen, die Entäußerung der Idee an die Person Christi und ebendamit das Wesen des Christenthums überwunden (überwunden) zu haben, hätte nur noch Gründe, sich einen Christen zu nennen, aber keinen Grund mehr*). Fragt man sie aber, was sie denn und ob sie überhaupt etwas an die Stelle des Christenthums zu setzen denken, so hat man nicht nur Gründe, sondern auch Einen Grund, zu erwarten, daß sie nichts als ein leeres Blatt zur Geschichte der Religion herbeizubringen haben. — Nach Feuerbach, dessen Werk „über das Wesen des Christenthums" eine vollständige, auch mit Pathos geschmückte Leichenrede auf das Christenthum ist, soll es mit dem Christenthum schon gänzlich aus seyn. „Wir haben uns, spricht der Redner gleichsam betrübt, ehrlich und redlich einzugestehen, daß das Todte todt ist, alle Wiederbelebungsversuche also eitel und vergeblich sind und uns daher eine neue, lebensfrische, aus unserm eigenen Fleisch und Blut (eigenem Fleisch und Blut) erzeugte Anschauung der Dinge zu schaffen."**) Die Religion ist nichts anders, als das vergegenständlichte Wesen des Menschen, das Werk der Phantasie, ein Traum, worin unsere eigenen Vorstellungen als Wesen außer uns erscheinen, ein Spiel mit Bildern und diese sind die Sache selbst. Offenbarung ist die Selbstentfaltung des menschlichen Wesens, das Wun-

---

*) Strauß Glaubensl. II. S. 175.

**) Deutsche Jahrb. S. 39. 40. 1842.

der ein realisirter supernaturalistischer Wunsch und im Gebet betet der Mensch sein eigenes Herz an. Gott ist das offenbare Innere, das ausgesprochene Selbst des Menschen. Die Existenz Gottes müßte ja sinnliches Sein sein. In der Trinität sind nur Täuschungen, Phantasmen, Widersprüche und Sophismen zu finden. Das oberste Prinzip des Christenthums ist die Hypokrisie. Das Christenthum ist eine grundverderbliche Illusion, die Theologie nichts weiter, als Anthropologie u. s. f. — Diese Lehre ist ein süßer Egoismus, ein mehr als Berkeleyscher Idealismus, dabei ein höchst popular gehaltener Subjectivismus. Aus dem blos phänomenologischen, psychologischen Standpunct, den Feuerbach einseitig festhält, kann Alles in der Religion und sie selbst leicht als Wiederschein nur des eigenen Selbstes erscheinen. Aber der unendliche Inhalt der Idee ist hier unbeachtet gelassen und verkommen. Feuerbach, dessen frühere Schriften im Sinne der Hegelschen Philosophie ihm sehr zur Ehre gereichen, erscheint in der gegenwärtigen als ermattet, sich unnatürlich montirend und sich erschöpfend in gesuchten Paradoxien, häufigen Repetitionen, blendenden Schlaglichtern, nicht mehr im Stande, das sich Widersprechende zur höheren Einheit zu bringen, d. h. einen speculativen Gang zu machen, sondern er bleibt in den Dornen der Gegensätze hängen und überläßt der natürlichen Vernunft, nicht dem Geist die Entscheidung. Wer, wie er, den Geist des Vaters und Sohnes nicht anerkennt, wem er eine „zu vage und precaire, blos poetische Personification, ein die Symmetrie Störendes“ und nicht vielmehr erst dieselbe wahrhaft Bewirkendes ist, kann auch vom Geist des Christenthums kaum noch eine Ahnung behalten. Das ist

ganz richtig, was er behauptet: „Die christliche Religion ist ein Widerspruch; sie ist die Versöhnung und zugleich der Zwiespalt, zugleich die Einheit und der Gegensatz von Gott und Mensch. Dieser personificirte Widerspruch ist der Gottmensch — die Einheit der Gottheit und Menschheit in ihrer Wahrheit und Unwahrheit". Es ist nur zu verwundern, wie Feuerbach damit etwas Neues oder dem Christenthum Nachtheiliges gesagt zu haben denkt. Es wäre vielmehr zu verwundern, wenn das Christenthum nicht dieser Widerspruch wäre für die sinnliche Anschauung, für den gemeinen Menschenverstand, für den Standpunct der Reflexion auch in der Wissenschaft; er ist es nur nicht für den Glauben und das Wissen; in diesem hebt sich der Widerspruch auch speculativ, so sehr, daß nur ohne diesen aufgehobenen Widerspruch alles andere, ja Gott selbst und noch wieviel mehr der Mensch, ein unauflöslicher Widerspruch wäre. —

Doch das für unsern Zweck Wichtigere ist das Verhältniß dieser und anderer Bekenner einer neuen Lehre zur Hegelschen Philosophie anzugeben. Im Allgemeinen zunächst ist es dieses, daß Einige ihre Gedanken und Lehren als ein durchaus Eigenthümliches, Selbstständiges, von ihnen Entdecktes ansehen, an welchem Hegel schlechterdings keinen Antheil habe, ja womit sie ausdrücklich sich ihm opponiren, welches auch noch am meisten bestens zu acceptiren ist, Andere ihn fortwährend compromittiren. An die erstere Seite hat sich Feuerbach gestellt; an mehreren Stellen seines Buches schon hat er sich mit Hegel ausdrücklich auseinander gesetzt. Auch Strauß hat wiederholt nnd in den Prinzipien die Differenz der Lehre Hegels von der seinigen ausgesprochen. Feuerbach hat es aber

noch ganz neuerlich auch sehr übel genommen, wenn man sich seine Lehre aus irgend einem Zusammenhang mit der Hegelschen Philosophie und nicht vielmehr aus der Opposition gegen dieselbe erklären wollte. Mit derselbigen Offenheit bekennt er auch, daß er in Uebereinstimmung mit Schleiermacher stehe, daß dieser eine wesentliche Stütze, die thatsächliche Bestätigung seiner Lehre sei, nur aus theologischer Befangenheit nicht dazu gekommen sei, die nothwendigen Consequenzen seines Standpunctes zu ziehen, nicht den Muth hatte, einzusehen und einzugestehen, daß objectiv Gott selbst nichts Anderes sei, als das Wesen des Gefühls, wenn subjectiv das Gefühl die Hauptsache der Religion ist.*) Nun wissen wir also auf einmal klar und baar, ja gleichsam authentisch, wo wir die Quelle des heftigsten und zerstörendsten Angriffs auf die christliche Religion zu suchen haben und daß man, der Hegelschen Philosophie nachstellend, bisher auf ganz falscher Fährte gewesen ist. Wir müssen die Verehrer Schleiermachers bitten, die Beweise für das Gegentheil der obigen Behauptung aus den Reden über die Religion, den Monologen und der Dogmatik aufzustellen. Jedenfalls wäre dieß ein würdiger Gegenstand für eine Preisaufgabe. — Nicht so aufrichtig wie Feuerbach geht man an der andern Seite mit Hegel um. Der Hülle seiner Autorität sich bedienend sagen sie, was wörtlich so zu lesen ist: im Grunde sei Hegel mit ihnen einverstanden; man müsse ihn nur richtig verstehen; sie verständen sehr wohl zwischen den Zeilen zu lesen und wollten nur um so mehr klar aussprechen, was eigentlich sein Gedanke gewesen. (Es wird sich in der Folge

*) Deutsche Jahrb. a. a. O.

Gelegenheit finden, zu zeigen, daß eben diese falschen Auslegungen der Hegelschen Philosophie durch diese selbst ausgeschlossen und verworfen sind.) Endlich sagen sie auch noch: Hegels Verdienst sei nur das neue Prinzip; sie aber wüßten, was darin enthalten sei und wollten es frei entwickeln; dann aber erklären sie auch im Widerspruch damit: man man müsse weiter gehen, über Hegel hinausgehen; er habe aus Menschenfurcht noch viel zu sehr hinter dem Berge gehalten, sich accommodirt und sich besonders in politicis „der Mantelträgerei" schuldig gemacht; er habe es nicht gewagt, sich selbst zu verstehen (!), practisch das zu sein, was er theoretisch war; er fühlte sich noch zu isolirt; er stützte sich noch viel zu sehr auf den Staat und dieser auf ihn (!); jetzt sei die Welt dahin gekommen, der Vorstellung zu entbehren und in Masse zu denken. —

Die letzteren prägnanten Aeußerungen geben den bestimmten Aufschluß über die wahre Tendenz dieser angeblichen Jünger Hegels. Die Philosophie selbst ist eigentlich von ihnen aufgegeben; sie sind nur noch mit philosophischen Resultaten und Consequenzen beschäftigt; die Theorie liefert ihnen nur noch die Inschriften und Etiketten, die Fahne und (im eigentlichen Sinn) die Parole, unter der sie nach der Praxis streben. Als diese practischen Männer wollen sie den Vortheil haben, zugleich als Philosophen zu gelten, auf ihre Geistesgegenwart sich berufen, ohne sich um die Vergangenheit sonderlich zu bekümmern. Sie sind die seltsamen Adlichen, die ihre Adelsbriefe von keiner Vergangenheit, sondern von einer noch sehr räthselhaften, problematischen Zukunft haben. Dabei führen sie selbst, was ihre wissenschaftliche Stellung

betrifft, ein sehr kurzathmiges Leben; schon haben sie Dav. Strauß mit seiner ganzen Mythologie für antiquirt erklärt, was er in sofern selbst veranlaßt hat, als er der Mode, die ihrer Natur nach ein Transitorisches ist, viel zu viel Recht eingeräumt und, bescheiden genug, die christliche Glaubenslehre nur im Kampf mit der modernen Wissenschaft dargestellt hat. Die wiederholte Foderung der Rehabilitation des Fleisches, der Versöhnung des Geistes mit der Natur verräth deutlich St. Simonistische, Socialistische Elemente in diesem Gedankenkreise. Diese Sprache ist ganz nur die des natürlichen Menschen, wie es ein Jeder ist, ehe die Gnade des Geistes ihn bearbeitet hat. Die ganze Richtung ist weniger durch den Begriff, als durch den Willen bestimmt, enthält nicht Gedanken, welche neu oder schwer wären, sondern welche zu haben und für Wahrheiten auszugeben das Leichteste von der Welt ist, weil sie von der Natur her (von Fleisch und Blut aus) schon in einem Jeden aufsteigen. Wenn eine Gedankenbewegung sich so rasch auf ihre Spitze treibt und aller Besonnenheit und Mäßigung ermangelt, so treibt sie ihre eigene Widerlegung zugleich aus sich hervor. Wir achten manche unter dieser Fahne versammelt als Männer von Geist und großer Kraft und wissen, was sie sonst hervorgebracht haben, nach Gebühr zu schätzen; aber es kann nicht fehlen, es schließt sich daran auch mancherlei hohle, sich aufspreizende Trivialität und Excentricität an. Wenn die Masse anfängt, zu denken, so wissen wir, was wir zu erwarten haben; daß sie denken lerne, ist allerdings höchlich zu wünschen; aber dieß massive Denken ist wenigstens kein wissenschaftliches, philosophisches mehr. Was im ganzen Zusammenhang dieser Lehre hervortritt, ist

ebendas, was Hegel am meisten bestreitet, „dieß sich Zurückziehen auf die letzte Spitze der Subjectivität, dieß ausschließliche Festhalten daran, diese zur Unendlichkeit sich aufblasende Endlichkeit, die mit allem Inhalt fertig ist, aber die Spitze der Endlichkeit und die Subjectivität bleibt; aller Inhalt ist darin verflüchtigt und vereitelt; es ist aber nur die Eitelkeit, die nicht verschwindet"*). Man kann sich daher ganz wohl vorstellen, daß alle diese neoterischen Erscheinungen hätten entstehen und sich verbreiten können, wenn auch keine Hegelsche Philosophie in der Welt gewesen wäre; sie konnten eben so gut an jede andere sich äußerlich anknüpfen**); man kann aus dem Prinzip der Hegelschen Philosophie keine Nothwendigkeit, daß sie dahin führe, nachweisen. Wenn man dem Christenthum alle Gebrechen und Verbrechen derer, welche Christen heißen und sich selbst so nennen, zur Last legen wollte, würde man die größeste Ungerechtigkeit begehen; diese begeht man ohne Bedenken gegen die Hegelsche Philosophie. Jene modernen Anfeindungen des Christenthums erklären sich genugsam aus dem Prinzip des alten Rationalismus, der darin wesentlich wieder erstanden ist, aus den Anmaaßungen des Pietismus, der seinen Feind und Gegensatz immer hervorruft und in Athem erhält, aus der ganzen geistigen Athmosphäre

---

*) Rel.-Philos. I. Zweite Ausg. S. 182 ff.

**) Wie denn z. B. unleugbar ist, daß, die Straußische Christologie, absolut unvereinbar mit der Hegelschen, an der Schellingschen Lehre nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich und wesentlich ihren bestimmten Ausgangspunct hat und nur in ihr begründet ist. Vergl. Strauß Glaubensl. II. S. 207 f. und Schellings Vorlesungen über die Methode des acad. Stud. S. 190 f.

der modernen Zeit, ihren moralischen und politischen Tendenzen*).

Was ist nun zu thun unter der schweren Prüfung, die uns bereitet ist? Sollen wir diese Geistesbewegung verdammen, verfolgen? Das Leichteste, Bequemste wäre es allerdings; aber auch das Ungerechteste, Unverantwortlichste. Wir müssen vielmehr auch für sie die Freiheit des Gedankens und der Lehre in ihrem ganzen Umfange in Anspruch nehmen und das ist nicht Gleichgültigkeit gegen sie oder gegen die Wahrheit, sondern Sorge für das, was das reine Interesse der Wahrheit und Wissenschaft fodert. Diese auch mit geistreichen, wahren, vortrefflichen Gedanken untermischten Vorstellungen, anerkanntermaaßen, erklärtermaaßen unchristlich, pantheistisch, atheistisch — sind sie dazu angethan, mit Gewalt niedergehalten und unterdrückt zu werden? Wo ist euer Glaube an die Wahrheit d. i. an Gott, wenn ihr das Dasein Gottes nur noch mit Gewalt zur Anerkennung bringen wollt; seid ihr nicht so atheistischer, denn sie? Wo ist euer Vertrauen auf die Wissenschaft der Wahrheit und was will der Zweifel, daß sie nicht im Stande sein sollte,

---

*) Bei der gegenwärtigen Erweiterung der Preßfreiheit ist es zu verwundern und gewiß als ein verzweifelter Zustand zu beklagen, daß man so oft noch zur Ironie, Satyre und Persiflage seine Zuflucht nimmt und zu diesem Zweck die Larve der Frömmigkeit vornimmt, um desto sicherer zu täuschen, besonders aber die biblische Sprache misbraucht zu solchen Zwecken der Verspottung und Verhöhnung. Dieser Ton ist zuerst von der „Posaune" angestimmt und sodann fortgesetzt worden in zwei zu Berlin kürzlich erschienenen Schriften, die eine unter dem Titel: „Die Noth der Kirche u. s. w.", die andere unter dem Titel: „Schelling, der Philosoph in Christo, für gläubige Christen u. s. w."

die momentanen Regungen dieses Geistes zu bewältigen und was Falsches, Verkehrtes darin ist, aufzuzeigen? Jede andere Widerlegung, als auf dem Wege der Wissenschaft, hat den empörenden Schein gegen sich, daß es nicht allein auf die Unterdrückung des Irrigen, Falschen, sondern des Wahren und Trefflichen, ohne welches auch diese Seite nicht ist, abgesehen sei. Wie traurig muß es schon um die Wissenschaft bestellt, wie sehr muß sie schon verkommen sein, wenn ihr durch Zwang und Gewalt nachgeholfen werden muß. Christliche Frömmigkeit kann sich weit mehr durch unbedingtes Vertrauen auf die Macht der Wahrheit und durch besonnenes Handeln in diesem Vertrauen, als durch Anwendung von Zwangsmaaßregeln beweisen. So lange die Ausfälle auf den christlichen Glauben nicht Ausbrüche roher Brutalität sind und als diese Thaten Missethaten, die den Gesetzen verfallen (100 Pfd. Sterl. und einjähriges Gefängniß für eine Gotteslästerung) oder besser noch ignorirt und der Verachtung preisgegeben werden, sondern irgend noch im Zusammenhang mit der Wissenschaft erscheinen, ist, ja um so mehr, je gefährlicher sie sind in dieser Gestalt, auch das Mittel, sie unschädlich zu machen und die Hoffnung vorhanden, daß sie nicht unwiderlegt bleiben werden. Mit wissenschaftlichen Erscheinungen in Schriften und academischen Vorträgen ist es nicht, wie mit dem unmittelbaren Kirchendienst, in den Niemand mit solchen Grundsätzen, die dem allgemeinen christlichen Glauben entgegen sind, gestellt werden kann oder gestellt zu werden wünschen kann; da walten ganz andere Beziehungen und Verhältnisse ob. Aber falsch und verkehrt ist es, danach die Wissenschaft, selbst die theologische, zu beurtheilen; sie hat nicht unmittel-

bar der Kirche, sondern zuoberst der freien Erkenntniß zu dienen; so ist sie selbst die absolut freie und ist ihr diese Freiheit vernichtet, so ist sie selber vernichtet. Es ist ebendaher, daß die Besetzung theologischer Lehrämter im Protestantismus, nicht wie im Papismus, ein Act der Kirche, sondern des Staats ist. Soll die Freiheit der Forschung nicht mehr bestehen, so muß man die theologischen Facultäten in Seminarien verwandeln, die nur dem Bedürfniß zu dienen haben. Dann muß man weiter auch dahin sehen, daß nicht ein Luftzug oder Vogel in der Luft das Saamenkorn eines freien Gedankens über die hohe Mauer trage und es auf ein offenes Gemüth fallen lasse, woraus grausames Unheil erwachsen könnte. Aber ist das noch Protestantismus? — Auch in außeramtlichen Verhältnissen ist jede persönliche Ueberzeugung, auf einem wissenschaftlich und sittlich achtbaren Grunde stehend, zu achten und verliert nur, wenn sie die ganz subjective ist, durch sich selbst allen Werth. Sie hört aber auch dadurch nicht auf, die nur subjective zu sein, und wird mithin auch nicht wahr dadurch, daß sie die krankhafte Affection eines ganzen Zeitalters ist, wie das der Rationalismus und Pietismus hinreichend beweiset. Wenn diese mit einander kämpfen, kann man im Allgemeinen immer voraussetzen, daß sie beide Unrecht haben. Was ist z. B. falscher, als der Kampf eines Paniel oder Bretschneider gegen den Pietismus? (jeder Besonnene wird sagen: lieber Pietist als Rationalist) oder Krummachers gegen den Rationalismus (derselbe Besonnene wird sagen: lieber Rationalist, als Pietist)? Wenn dergleichen Lehren die Wissenschaft vorstellen oder ersetzen sollen, so wird die jüngere Generation bald ge-

nung ihre Gemeinde der Wissenden nebst dem Cultus des Genius zu Stande bringen, welche sie längst auf dem Untergange der Gemeinde der Gläubigen angekündigt haben. Dieser Geist ist nicht zu beschwören, oder zu bezwingen durch Sprüche der Bibel, wie fromm und gelehrt sie ausgelegt und wie heiligen Inhalts sie seien, oder durch Gefühle der Frömmigkeit und des kirchlichen Sinnes, wie herzlich sie seien und wie sehr persönlich schätzbar, noch auch mit dogmatischen Bestimmungen alter Theologen und Glaubensbekenntnisse, wie scharfsinnig und nützlich sie waren zu ihrer Zeit, überhaupt nicht durch Erzählen, was Andere geglaubt, gesagt und gethan haben, noch auch selbst durch angestrengte Kritik, wie conservativ sie sei — mit dem allen sind sie längst fertig. Man kann sich auch gegen die Ahnung der ungeheuren Interessen, die da auf dem Spiel stehen, nicht durch das schmeichelhafte Bewußtsein eines ganz andern und viel bessern Standpunktes schützen, sondern man muß auch heraus mit der Sprache, sich legitimiren öffentlich, sich prononciren namentlich (wie leicht es auch unter die Verdächtigung falle); noch auch dadurch, daß man eben so bequem die wissenschaftliche Abweichung nur auf das moralische Gebiet versetzt und sie den Urhebern ins Gewissen schiebt; sondern man muß zeigen, daß man die christliche Wahrheit auch in der Gewißheit der bestimmten und explicirten Erkenntniß besitzt. Am wenigsten geziemt uns unter diesen Umständen Uebermuth und fleischliche Sicherheit. Wenn Alles in Frage gestellt ist, dürfen wir da so thun, als ob wir uns eines unerschütterten Besitzes erfreuten? Wahrlich, wie jetzt die Sachen stehen, wer bürgt uns dafür, daß nicht, während wir jenes Alles als Unglauben verachten und

verdammen und uns inzwischen mit den genauesten Bestimmungen der nöthigen Kirchenzucht beschäftigen, der alte Maulwurf unter unsern Füßen fortarbeitet und uns ganz unmerklich den Grund und Boden unterwühlt, auf welchem wir stehen müssen? — *)

Nachdem wir uns nun nach beiden Seiten hin, mit den Feinden und Freunden zu thun gemacht und uns mit ihnen auseinandergesetzt haben, können wir unserm Unternehmen näher treten und dasselbe, wiewohl noch immer im Allgemeinen, näher bezeichnen und bestimmen.

---

*) Es verdient besonders eine von Franz v. Baader, einem Mann, der nicht der protestantischen Kirche angehörte, in den verschiedensten Wendungen wiederholte Aeußerung in Erinnerung gebracht zu werden.

„So lange der Religion, ihren Lehren, nicht wieder von Seite der Wissenschaft eine auf freies Forschen und sohin wahrhafte Ueberzeugung, gegründete Achtung verschafft worden sein wird — so lange werdet ihr, Fromme und Nichtfromme, mit all' euren Geboten und Verboten, mit all' eurem Gerede und Thun — dem Uebel nicht abhelfen und so lange wird auch diese nicht geachtete Religion nicht geliebt werden, weil man doch nur herzhaft und richtig lieben kann, was man aufrichtig geachtet sieht und als achtbar unbezweifelt erkennt, sowie der Religion auch nur mit einem solchen amor generosus gedient sein kann, — mit andern Worten: wollt ihr, daß die Praxis der Religion wieder gedeihe, so sorgt doch dafür, daß wir wieder zu einer vernünftigen Theorie derselben gelangen und räumt nicht euren Gegnern (den Atheisten) vollends das Feld mit jener unvernünftigen und blasphemischen Behauptung: daß an eine solche Religionstheorie, als an eine unmögliche Sache, ganz nicht zu denken, daß die Religion bloße Herzenssache sei, bei der man des Kopfs sich füglich entäußern könne, ja müsse." Ferm. cognit. V. S. IX.

Zuerst müssen wir noch den Schein beseitigen, als verhandelten wir hier Persönliches oder Partheiliches, oder als ließen wir uns durch irgend einen Namen bestimmen und bestechen, oder als hätte etwa persönliche Freundschaft oder Feindschaft hiebei irgend eine Stimme. Schon oben ist gesagt worden: die Hegelsche Philosophie ist nicht eine Philosophie von bestimmtem Prinzip; jetzt ist hinzuzusetzen: ihr Prinzip ist, die Prinzipien aller Philosophie zu enthalten. Daran können wir zunächst anknüpfen und zu unserm Zweck weiter gehen. Darauf nämlich können wir füglich die Berechtigung gründen, Hegels Namen fortan nicht mehr überall einzumischen, sondern von der Hegelschen Philosophie als der Philosophie selbst zu reden. Wenn ich daher in der Folge von der neueren Philosophie spreche, so kann ich keine andere meinen, als sie. Ich kenne keine wahre Philosophie, die noch außer ihr wäre, keinen wahren Philosophen, der nicht Hegels Mitarbeiter wäre. Was heißt dieß aber anders, als: diese Philosophie ist die Geschichte der Philosophie, insonderheit die Geschichte der neuern? Sie enthält alles wenigstens in den Prinzipien, was der Geist sich seit länger als dreitausend Jahren an Gedanken erarbeitet hat. Jede diese Erscheinungen ist in der Hegelschen Philosophie auf den Standpunct gesetzt, den sie kraft ihres Begriffes einnimmt und das bildet ein System von Standpuncten, die auch alle in ihrer Art nothwendig waren. Wer kann zweifeln, daß, wie und wo eine so großartige Erscheinung, wie die Schellingsche Philosophie zu ihrer Zeit unleugbar war, in der Hegelschen Philosophie ihre sichere Stelle habe? Diese Burg ist so tief gegründet, dieß Haus so groß und geräumig, daß wir auch die Hoffnung auf den er-

wünschten Hausfrieden nicht aufgeben dürfen*). Ob daher zwar an der weiteren Ausbildung der Philosophie und derselben beständigen Fortschritten nicht zu zweifeln ist, so ist doch aus der Hegelschen Philosophie nicht herauszukommen, wenn man überhaupt noch Philosophie will, ja selbst, wenn man ihr in Bezug auf einzelnen Inhalt, z. B. Identität der Logik und Metaphysik, entgegen ist. Ueber Vatkes Buch von der Freiheit und Gnade sagt Weiße (Fichtische Zeitschrift), daß es, obgleich von Hegelscher Philosophie ausgehend aller wahren Philosophie angehöre. Wenn ein so scharfsinniger Gegner der Hegelschen Philosophie so urtheilt, so muß man das würdig, edel finden. Es ist aber zugleich beschämend für alle, die, ohne sich einer gleich gründlichen Kenntniß dessen, worüber sie urtheilen, rühmen zu können, in ihrer Verblendung doch noch immer in der Herab- und Zurücksetzung solcher Männer wetteifern. Es kann der Theolog, sei er der lehrende oder lernende, die Hegelsche Philosophie nicht mehr umgehen oder ignoriren, will er nicht aus dem Kreise der gegenwärtigen Bildung heraustreten und sich selbst antiquiren; er muß auch sie bekämpfend und widerlegend wenigstens auf sie Rücksicht nehmen, dann aber auch nicht sich darauf beschränken, nur Kenntniß zu nehmen von den versuchten Widerlegungen derselben, wodurch sie nicht selten erst entstellt wird, sondern ihren reinen Begriff zu gewinnen suchen aus ihren reinen, jederman zugänglichen Quellen. Man kann das

---

*) „Nicht zu zerstören bin ich da, sondern zu bauen, eine Burg zu gründen, in der die Philosophie von nun an sicher wohnen soll.“ Schellings erste Vorles. S. 18. Von nun an? Von wo an?

zugeben, was jetzt die antihegelschen Jünger nicht müde werden, zu wiederholen, daß die Philosophie für den Philosophirenden mehr als nur das Mittel sei, Glaubenssätze zu beweisen oder die Lehren der christlichen Religion zu rechtfertigen. Die Philosophie hat allerdings ein weiteres Feld, das Wissen ist ihr absolutes Ziel, und sie hat sich durch nichts von außen hemmen zu lassen. Für den Theologen hingegen hat die Philosophie hauptsächlich theils von ihrer logischen, theils von ihrer theologischen Seite Bedeutung, mithin nur sie, wie sie in der innern Uebereinstimmung steht mit dem Christenthum und durch ihre Methode ihn in den Stand zu setzen vermag, das Factum des christlichen Glaubens, auf dem Wege der Kritik und Geschichte gewonnen, in den Gedanken, in die Sphäre des Wissens zu erheben.

Zum andern, da wir die Bedeutung der neuern Philosophie in der Theologie nachweisen wollen, ist noch zu bestimmen, was die Bedeutung an und für sich zu bedeuten hat; es ist der Begriff der Bedeutung im Allgemeinen zu erläutern und zu diesem Zweck das natürliche Element von dem der abstracten Vorstellung und des concreten Gedankens zu unterscheiden. Im Element der Natur an sich hat nichts Bedeutung, sondern nur unmittelbares Dasein. In ihr ist der Geist zerstreut und verloren im Außereinander. Erst indem der Geist oder Begriff diese seine Rinde durchbricht und in die Erscheinung tritt, ist er für sich und so die Natur für ihn. Die Natur erinnert, verinnerlicht sich. Das Innere der Natur, in das kein erschaffener Geist eindringt, wie man sagt, ist ihr Aeußeres und das wird der Geist doch wohl zu erkennen vermögen; der Begriff oder Geist hebt diese seine Aeu-

ßerlichkeit auf, in der er nur als Natur war; die Natur gewinnt Bedeutung dadurch, daß der Geist sich aus ihr heraushebt und in sich geht. Für den Naturforscher hat die Natur und Alles in ihr Bedeutung; indem er die Naturgesetze erforscht, sind diese Gesetze Gedanken und zwar die, nach denen die Natur gedankenlos dichtet; denn in der Natur ist Alles vernünftig und zweckmäßig, doch ist sie selbst ohne Vernunft und Gedanken oder Zwecke. Hat hingegen der Geist erst sich frei der Natur gegenüber und mittelst seiner Freiheit die Natur erhoben über ihre Nothwendigkeit, so entsteht die Kunst oder die Schönheit der Natur auf einer höhern Stufe, auf welcher der Widerschein der Idee oder des Geistes im Element der Natur das Kunstwerk macht. Was in der schönen Natur oder Kunst Bedeutung hat, ist als solches Symbol, Sinnbild, als Aeußeres, Sinnliches zugleich Bild des inneren Sinnes. In diesem Gebiet hat also etwas Bedeutung, sofern es einerseits wohl über den äußeren Sinn, aber auch nicht über den inneren Sinn hinausgeht. Das Symbol ist weniger die wahre Bedeutung, als nur Andeutung. Daher es so unangemessen war in der Schellingschen Lehre, die heiligen Thatsachen und Lehren der christlichen Religion nur als Symbole zu betrachten*); das Symbol steht als solches immer auf dem Sprung, zum Mythus zu werden und steht noch gar weit davon ab, ein Dogma, d. h. die Glaubenswahrheit im Wissen zu sein. Bei dem Anblick einer Bildsäule kann man fragen: was bedeutet sie? Antwort: den Apoll. Was aber Apoll bedeutet, ist eine andere, über das unmittelbare Sym-

---

*) S. Philosophie und Religion 1804. S. 75 — 80.

bol hinausliegende Frage; denn abgesehen von der äußern Darstellung des Apoll in diesem Marmor ist er selbst einer der griechischen Götter, der der Mythologie angehört. Ebenso ist in der christlichen Kirche das Kreuz ein Sinnbild; frage ich nach dessen Sinn und Bedeutung, so deutet es den Tod des Welterlösers an; was aber dieser Tod selbst zu bedeuten habe, sagt mir das Symbol an und für sich nicht. — Nun, in diesem Element der Natur und Kunst liegt unsere Aufgabe nicht, sondern allein im Element des reinen Gedankens. Dieser aber kann zunächst eine Vorstellung sein. Die Vorstellung, da man mit ihr unmittelbar im Reich des Gedankens ist, so übertrifft sie die Natur darin, daß sie keinesweges, wie diese, an sich ohne Bedeutung ist. Aber die Bedeutung der Wahrheit, welches die Wahrheit der Bedeutung ist, ist nicht in ihr als der Vorstellung schon enthalten. In seinen Vorstellungen treibt sich ein Jeder herum und genießt in der Willkühr, womit er sie haben und hervorbringen kann, einer scheinbaren Freiheit; es hat ein Jeder so seine Vorstellungen. Sie sind als solche subjectiv und mit einem, der über seine Vorstellung und Subjectivität nicht hinausgehen will, ist keine vernünftige Verständigung möglich und muß man auch nicht streiten; der Streit und alles Bestimmen der Wahrheit hat nur Sinn und Bedeutung in der Beziehung der Vorstellung auf den Begriff; warum? weil eben an ihm erst die Vorstellung ihre Wahrheit und so erst ihre Bedeutung hat. Die, welche jetzt aufs neue den Glauben und das Wissen oder die Religion und Philosophie mit einander entzweien und in das oben schon bemerkte falsche Verhältniß zu einander bringen, bedenken nicht, daß bei allen wesentlichen

Bestandtheilen der christlichen Religion in den Vorstellungen derselben der Begriff bereits eingehüllt liegt und die Aufgabe in der Wissenschaft nur diese ist, den Begriff aus ihnen hervorgehen zu lassen. Da auch die Wahrheit vorgestellt wird und vorgestellt werden muß, so kann man auch zeigen, worauf die Vorstellung beruht und worin sie ihre Wahrheit hat d. h. worin sie bedeutsam ist. Dieß geschieht schon in der Mythologie. Die heidnischen Götter sind der verschiedensten menschlichen Vorstellung fähig und Bacchus z. B. wird auf die mannigfaltigste Art vorgestellt; das Vorgestellte selbst aber ist ein abstracter Gedanke, wie denn unsere Vorstellung ganz abstrahirt von der Wahrheit und Wirklichkeit dieser Götter; sie stellen aber Gedanken vor. Ebenso kann man sich von dem einzig wahren Gott, vom Tode des Erlösers die verschiedensten Vorstellungen machen; wird aber nach der Bedeutung dieser Vorstellungen gefragt, so will man den allgemeinen Gedanken, die nothwendige Wahrheit wissen; man will, wie Hegel sagt, den Begriff; die Vorstellung hat man wohl*). So findet die Gesamtheit der christlichen Vorstellungen z. B. von Gott, welcher der Ungezeugte und der Vater und ebenso von Gott als Sohn, wofür eben so gut die Vorstellung von ihm als dem Wort, Ebenbild, Abglanz des Vaters vorhanden ist, indem davon der Begriff aufgezeigt wird, ihre Bedeutung; in der Wissenschaft zeigt sich die Wahrheit und Nothwendigkeit dieser Vorstellungen. Solch eine Vorstellung nun ist zunächst auch noch die Philosophie in der Theologie; wird nach der Bedeutung der erstern in der andern gefragt, so will man die Wahrheit die-

*) Rel.-Philos. I. S. 68.

ses Verhältnisses, die Nothwendigkeit desselben, die wirkliche Macht der Philosophie in der Theologie erkennen. — Die Bedeutung erhellet aber nicht nur in der Bewegung der Vorstellung zum Begriff, sondern auch umgekehrt vom Begriff zur Vorstellung. In und mit dem Begriff nämlich ist man über die blos subjective Vorstellung und deren Willkühr und Zufälligkeit hinausgegangen und das ist das Recht der Wissenschaft; man ist bei der Sache; man hat einen objectiven Inhalt vor sich; das Begreifen ist nicht blos das an sich seiende Denken, wie die Natur, noch auch nur das für sich seiende Denken, wie der Verstand und die Vorstellung, sondern das an und für sich seiende Denken, das vernünftige Wissen, Wissen des an und für sich Wahren, der concrete Gedanke. Die Vorstellung ist einem Jeden das Leichtere, weil er darin ganz bequem bei sich bleiben kann; der Begriff ist das Schwere, nicht Materiellschwere, sondern Gedankenschwere, weil sich der Geist da der Sache, dem objectiven Inhalt zu unterwerfen und ihn auf sich zu nehmen hat. Das Kreuz des Gedankens ist schwer zu tragen; Christus sagte zu seinen Jüngern: ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. In der Wissenschaft ist das Gehaltvolle das Gewichtvolle, das Schwere und so auch das Schwierige; dieß ist die gravitas des Begriffs. Wer auch in der Wissenschaft nur in seinen Vorstellungen zu leben und zu bleiben vorzieht, flieht das Gehaltvolle und Inhaltsreiche, als worin die Wissenschaft erst eigentlich anhebt; diese ist nicht ein zufälliges Aggregat von Vielem und Mannigfaltigem, welches als Vorgestelltes das Leichte ist, sondern die unendliche Einfachheit des Gedankens; in diese muß eingegangen werden von jedem, der sich zur

Wissenschaft entschließt. Nun aber entsteht leicht die Klage, daß irgend ein Gedankeninhalt zu schwer sei und man fragt: was diese Begriffsbestimmungen zu bedeuten haben? Wenn man darauf gar nicht Rücksicht nehmen, nicht auch der Vorstellung etwas nachgeben wollte, würde man Vielen die Wissenschaft sehr erschweren, wiewohl das Popularisiren der Wissenschaft leicht auch hinwiederum als ein Auflösen derselben, als ein an dem Begriff begangenes Unrecht erscheinen kann. Es muß daher in der Wissenschaft eben so oft auch vom reinen Begriff auf die Vorstellung zurückgegangen, der Begriff durch Beispiele, Analogien erläutert und dadurch die Bedeutung desselben zur Evidenz gebracht werden. Es geschieht dieß aber schon dadurch, daß der Begriff sich vollständig entwickelt, denn er ist nicht eine Definition, nichts Starres, Todtes, sondern lebendige Bewegung; erst in diesem seinen sich Fortwälzen bringt er nach und nach alle seine Momente zur Erkenntniß. Da muß man nur nicht im Anfang gleich alle Geduld verlieren, nicht an sich selbst und der Wissenschaft verzweifeln. Es ist allerdings billig, daß, indem der Begriff sich entwickelt, er sich auch der Vorstellung nähere, der gedankenschwere Inhalt sich faßlich, verständlich mache und so der Gedanke nach beiden Seiten hin seine Bedeutung explicire. In der folgenden Entwickelung der Bedeutung der neuern Philosophie in der Theologie sollen beide Wege möglichst verbunden, es soll nicht blos von reinen Gedankenbestimmungen angefangen, sondern auch umgekehrt von der Vorstellung ausgegangen und fortgeschritten werden zum reinen Gedanken.

Noch ist endlich mit Wenigem ein Ueberblick zu geben über das ganze Feld unserer Untersuchung, oder

das Ganze einzutheilen. 1) Die Bedeutung der neuern Philosophie in der Theologie, wenn sie überhaupt stattfindet, hat zu ihrer Voraussetzung die Möglichkeit, welche zunächst nur irgend ein Verhältniß der Philosophie ist zur Theologie. Da haben wir es also noch mit etwas sehr Unbestimmtem und Allgemeinem zu thun. Denn die Kategorie der Möglichkeit setzt als solche auch noch die Unmöglichkeit und diese ist, wie bekannt, für Viele sogar ein Axiom. Indem aber zuletzt das Verhältniß der Philosophie zur Theologie sich als ein inneres und nothwendiges ausweiset, kommt 2) die Nothwendigkeit und Wahrheit des Verhältnisses in Betracht. Es wird sich zeigen, daß auch der Begriff der Theologie in ihrer Wahrheit nicht zu fassen ist ohne ihre innere und eigene Beziehung auf die Philosophie, so wie auch, daß diese sich durch sich selbst auf jene bezieht. Erst nach diesen Entwickelungen werden wir dann 3) dazu kommen können, die Wirklichkeit und Wichtigkeit des Einflusses der Philosophie auf die Theologie nachzuweisen, die Bedeutsamkeit der neuern Philosophie concret darzuthun und unter den geschichtlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der neuern Philosophie die Hegelsche in derjenigen bedeutungsvollen Stellung zu betrachten, welche sie durch sich selbst und unabhängig von allen beliebigen oder misliebigen Urtheilen der Zeit einnimmt.

Separatvotum

über

B. Bauers Kritik der evangelischen Geschichte.

An Ein Hohes Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

Einem Hohen Ministerium muß die theologische Facultät sich dankbar verpflichtet wissen, daß Hochdasselbe ihr mittelst Rescripts vom 20. August Gelegenheit gegeben hat, sich über die wissenschaftliche Stellung des Lic. Bauer frei und offen auszusprechen. Nicht minder erfreulich ist es, zu vernehmen, daß nicht die hiesige Facultät allein ihre Stimme abzugeben aufgefordert worden. Es ist ihr in besagtem Hohen Erlaß aufgegeben, sich über die zwei Fragen gutachtlich zu äußern:

1) Welchen Standpunct der Verfasser nach dieser seiner Schrift im Verhältniß zum Christenthum einnimmt.

2) Ob dem Verfasser nach der Bestimmung der Universitäten, besonders aber der theologischen Facultäten auf denselben die Licentia docendi verstattet werden kann.

Wäre hierbei noch etwas zu wünschen übrig, so wäre dieß einerseits, daß das genannte Werk, von welchem dazumal erst Ein Band erschienen und das auf mehrere Bände berechnet ist, vollständig vorliegen möchte, um dessen Inhalt übersehen und beurtheilen, auch mit dem Urtheil sich auf das Resultat des Gan-

zen beziehen zu können, andererseits, daß nach dem Beispiel der Herzoglich S. Altenburgischen Regierung im ähnlichen Fall auch einige theologische Facultäten des Auslandes zu diesem Zweck wären aufgefordert worden, da deren Urtheil von besonderm Gewicht hätte sein können. Wenn dieses nicht geschehen konnte, so würde es wenigstens allgemein dankbar empfunden werden, wenn ein Hohes Ministerium sich, nach dem gleichen Vorgang der Herzogl. Sachsen-Altenburgischen Regierung entschließen wollte, sämmtliche eingegangene Facultätsgutachten, nebst den darauf sich beziehenden votis separatis zur öffentlichen Bekanntmachung dem Druck zu übergeben, und ich erbitte mir im Voraus in Bezug auf das gegenwärtige diese Erlaubniß ganz gehorsamst. Jedenfalls ist es höchst erfreulich und gereicht dem Preußischen Staat zur hohen Ehre, eine Auskunft getroffen zu haben, in Folge deren erst so viele geistige Kräfte und Anstrengungen aufgeboten sind, um auch nur möglicherweise den Erfolg zu haben, daß ein in seinen wissenschaftlichen Forschungen lebender Gelehrter, und wäre er selbst auch noch nicht im Staatsdienst, sondern nur Privatdocent, von seinem Platz entfernt werden kann.

Erste Frage: welchen Standpunct der Verfasser nach dieser seiner Schrift im Verhältniß zum Christenthum einnimmt.

Durch die an die Facultäten ergangene Anfrage ist diese Angelegenheit auf den Boden der Wissenschaft versetzt. Dieß ist insofern ein bedeutungsvoller Schritt, als hiemit die Ehre der Wissenschaft anerkannt und zugleich ausgesprochen ist, es wolle die Hohe Regierung die Entscheidung darüber nicht in den Händen der Nichttheologen lassen, von denen die Anklage des Bauer

ohne Zweifel ausgegangen. Denn dieß ist gegenwärtig das Schicksal des Verhältnisses der Religion und Theologie zu einander, daß darüber die größte Unklarheit und Verblendung herrscht und über der wesentlichen innern Beziehung der Theologie auf die Religion der eben so wesentliche Unterschied der Theologie von der Religion gänzlich übersehen wird. Dieses zum Theil von Theologen selbst verschuldete Uebersehen, welches den Gläubigen zum competentesten Theologen macht und in dem Theologen nicht mehr und nicht weniger, als den gläubigen Christen sieht, ist eine Vermischung zweier Sphären, welche dem Begriff der Religion eben so sehr, als dem der Theologie widerstreitet. Die unmittelbare Folge hievon ist gewesen, daß in eben dem Maaß, als die Theologie von der Religion, vom Glauben das Wissen convulsivisch umschlossen wird, die Theologie alle Freiheit der innern Bewegung, alle Selbstständigkeit auf ihrem eigenen Gebiet verloren hat. Ebensowenig ist dann die Frömmigkeit, indem sie sich auf ein ihr fremdes Gebiet begeben, rein und lauter geblieben, sondern ist in das Raisonniren hineingerathen. Wenn sie vom Glauben allein aus theologisch zu urtheilen anfängt, so verwandelt das Urtheilen sich ebendamit in ein Vorurtheilen. Was dieser Vorurtheile und Idiosynkrasien Folge gewesen, sollte uns wohl die Geschichte, besonders schon seit länger als hundert Jahren lehren. Denn ist es nicht eben der Supernaturalismus und Pietismus gewesen, der in seinem Uebermuth und seiner fleischlichen Sicherheit den Rationalismus und dessen Ausschweifungen am meisten hervorgerufen und ihn auf seinem Gewissen hat? Es ist vielmehr die wahre, christliche Frömmigkeit, es ist die christliche Kirche selbst, welche die Wissenschaft frei aus

sich entlassen und sie für mündig erklärt hat, ohne für sich und ihre ewige Wahrheit von der Theologie und ihren unendlich mannigfaltigen Gestaltungen auch nur das Mindeste zu besorgen. Nichts ist für den Gläubigen schwerer zu gewinnen, als der Glaube an die Ewigkeit des Christenthums und an die Unmöglichkeit, über dasselbe hinauszugehen. Hierin ist und bleibt er immer noch der Ungläubige. Als Einzelner läßt er sich durch vereinzelte Erfahrungen gar leicht irre machen und statt sich selbst und seinen Unglauben zu bekämpfen, bekämpft er die ungläubige Theologie, räth und greift zu äußerlichen, gewaltsamen Mitteln, meint wohl gar, er thue Gott einen Dienst daran und denkt sich, was die Verfolgung der Ketzer betrifft, noch mitten in der römischen Kirche zu befinden. Indeß steht die christliche Kirche, trotz aller Angriffe auf sie und trotz aller Sorgen um sie, durch ihre innere, göttliche Macht geschützt, fest und ruhig, nichts fürchtend von allen menschlichen Lehren und Büchern in irgend einer Zeit, auch nicht achtend aller menschlichen Besorgnisse um sie. Wo oder wann hat sie durch alle Anfechtungen, die sie erlitten, sich veranlaßt gesehen, ihr Glaubensbekenntniß in allen substanziellen Lehren abzuändern, oder wo und wann hat sie der Bibel, trotz aller kritischen Bewegungen, Zweifel und Angriffe, die nur wenige Bücher des Neuen Testaments noch unberührt gelassen haben, ihren überlieferten Werth und bleibenden Bestand in der Gemeinde genommen? Dieser Krieg ist immer nur das Gefecht zwischen den einzelnen Gläubigen und den einzelnen Theologen gewesen, hat die Kirche nicht berührt, wie tief und heftig auch der Widerspruch in manchen Zeiten selbst an die Grundlehren des christlichen Glaubens gegangen ist. Im Gegentheil haben

alle wahrhaft frommen Christen darin von jeher ein starkes Lebenszeichen der Kirche gesehen, daß sie selbst die bittersten Verfolgungen ausgehalten, und haben die zuversichtliche Hoffnung gehegt, es werde der äußerste Widerspruch gegen ihre Lehre auch die äußersten Kräfte zur tieferen Befestigung derselben aufregen und entwickeln und so der bitterste Kampf mit dem Sieg und einer neuen Verherrlichung des Christenthums, zu der es ohne jenen Widerspruch nicht gekommen wäre, endigen.

Den allerdings nicht zu verkennenden Nachtheilen, welche die biblischkritischen Bewegungen für Einzelne gehabt haben, welche als Nichttheologen weder die innere Kraft, noch den äußern Beruf haben, in das Feuer der Kritik einzutreten und sich so leicht beschädigen, daß sie nur an den bloßen, nakten Resultaten Anstoß nehmen, ohne den ganzen Proceß der Entwikkelung durchzumachen, kann man gar leicht der Vortheile viele für die, welche redlich nach Wahrheit forschen, an die Seite stellen; auf dem theologischen Gebiet vorzüglich den, daß sie dem immer wiederkehrenden Aberglauben steuert, als hange der Geist und die ewige Wahrheit des Christenthums von der Aechtheit dieser oder jener Stelle der Schrift oder dieses und jenes Buchs der Schrift, überhaupt vom Buchstaben ab und nicht weit mehr noch der Buchstabe vom Geist. Dieß ist überhaupt der schwerste kritische Punct, um den es sich gegenwärtig handelt. Leicht wird das Prinzip der protestantischen Theologie im Allgemeinen, auf jene einfache Formel reducirt, zugegeben; aber in der Anwendung und Gränzbestimmung treten die stärksten Zerwürfnisse ein. In solchem Kampf kann es dann leicht zu dem äußersten Gegensatz kommen, daß einerseits gerade das Wesen der protestantischen Theologie

im Unterschied von der römischen darin gefunden wird, daß in der protestantischen Kirche, in der ja erst die Bibel wieder hergestellt worden, auf den Buchstaben derselben Alles, auf den Geist Nichts ankomme, an welcher Seite dann auch gesagt werden kann: die protestantische Kirche sei nicht, wie das Christenthum, auf den Geist, sondern auf den Buchstaben gegründet, und daß andererseits das Berufen auf den Geist und dessen Herrschaft bis zu der Meinung von der völligen Entbehrlichkeit des Buchstabens und Schriftwortes geht. Die Wahrheit ist vielmehr, daß, indem die innere Beziehung auf einander als die gegenseitige anzuerkennen ist, nach dem Inhalt der Schrift selbst der Buchstabe dem Geist untergeordnet ist. Auf diesen Standpunct des in sich freien Geistes stellt und bewegt sich auch die Kritik, ohne welche die protestantische Theologie nicht sein kann und sie wäre nicht mehr die freie, geistige Bewegung, wenn sie nur von Voraussetzungen ausgehen sollte, welche von der Seite des Buchstabens an sie kommen. Ihr irgend eine Hemmung oder Fessel anthun, heißt sie selbst sofort vernichten, und hätte der Bauer nichts weiter gethan, als sich als scharfsinnigen Kritiker zu verhalten, so wäre es die größeste Ungerechtigkeit nicht allein gegen ihn, sondern gegen die Wissenschaft selbst und gegen das heilige Recht der freien Forschung, ihm dieß zum Vorwurf zu machen; es würde so für die gesammte Theologie und derselben Kritik der casus in terminis zugleich die weitgreifende Bedeutung einer Lebensfrage haben.

Aber „der Bauer ist in seiner neuesten Schrift mit Ansichten hervorgetreten, welche das Wesentliche und den eigentlichen Bestand der christlichen Wahrheit in ihrem innersten Grunde angreifen". Um zu diesem

Resultat zu kommen, womit sich der Hohe Ministerial-Erlaß eröffnet, bedarf es vieler Vermittelungen und näheren Bestimmungen, besonders um alle Misverständnisse davon zu entfernen. Ich erlaube mir dieses um so mehr, je weiter ich davon entfernt bin, mit dem Bauer in seinen kritischen Unternehmungen einig oder auch nur zufrieden zu seyn. Ich kann die Zuversicht, womit er die kritische Untersuchung über die Evangelien erst zum Abschluß gebracht zu haben versichert, nicht theilen. Ich hoffe, es wird ihm an gediegener, gründlicher Widerlegung seiner zum Theil rein aus der Luft gegriffenen Hypothesen nicht fehlen. Mir ist insonderheit der spöttische, höhnische Ton, den er hie und da gegen berühmte Theologen angestimmt hat, höchlich zuwider, wiewohl er darin nicht ohne Vorgänger ist. Er selbst weiß das sehr wohl, daß ich mit ihm und seinen letzten kritischen Arbeiten nicht übereinstimme; denn gegen mich sind die Worte der Vorrede S. XX. gerichtet, in denen er sagt: „Ich habe harte Worte deshalb hören müssen; ich habe sogar wegen meiner Kritik des vierten Evangeliums hören müssen, daß es mir an Wahrheitssinn fehle, ja daß die Kritik nur ein subjectiver Kitzel sei u. s. w." Was er hier mit Härte gegen sich selbst anführt, daß es ihm an Wahrheitssinn mangele, habe ich nicht in Bezug auf ihn, sondern von manchen Kritikern der neuern Zeit, die von einer Hypothese zur andern übergehen, behauptet und ihm nur zur Warnung vorgestellt; denn seinen Sinn für die Wahrheit, seine Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit habe ich zu bezweifeln niemals Ursach gefunden. Was nun sein Verhältniß zum Christenthum betrifft, so glaube ich dasselbe in folgenden Puncten angeben zu können:

1) Ein sehr bestimmtes Verhältniß zum Christen-

thum hatten die ältern Theologen in der biblischen Kritik, indem sie die Bibel im Allgemeinen und Einzelnen für das Werk des heiligen Geistes und sie selbst als von Gott eingegeben betrachteten. Sie konnten so weit gehen, zu behaupten, es hätten die Verfasser der Schrift sich in diesem Geschäft rein passiv verhalten als Instrumente nur des heiligen Geistes. Je weniger nun dabei auf die Mitthätigkeit der Verfasser der Schrift gerechnet war, um so weniger konnte das, was man Kritik heißt, und sich hauptsächlich auf diesem Felde der menschlichen Thätigkeit jener heiligen Schriftsteller zu bewegen hat, entstehen oder zu seinem Recht kommen. Der allgemeine Fortschritt in den Wissenschaften, die Erweiterung und Vertheilung des ganzen theologischen Gebiets in einzelne Disciplinen brachte es mit sich, daß man die Lehre von der Inspiration als ein Dogma der Dogmatik vorbehielt und die Kritik um so mehr die menschliche Seite der Schrift, welche sie gleicherweise unleugbar hat, in Untersuchung nahm. In dieser Beziehung konnte nicht mehr gefodert werden, jene Formel nur stets zu wiederholen oder dadurch von Erforschung der Bibel, dem Inhalt und der Form nach, sich zurückhalten zu lassen. Man hat auch keinen Grund, bei allen biblischen Kritikern sogleich vorauszusetzen, daß sie das Dogma von der göttlichen Eingebung leugnen. Es sind unter den rechtgläubigen Theologen große Kritiker gewesen, wie Bengel, Knapp u. a. Man hat auch kein Recht, bei andern nur den Glauben daran in der überlieferten Form zu verlangen; denn das Dogma selbst ist vielfältig menschlich und fälschlich bestimmt worden. Man kann den unleugbaren Antheil des göttlichen Geistes an der Abfassung der heiligen Schrift doch noch gar mannigfal-

tig bestimmen, ihn als den näheren oder entfernteren betrachten. Selbst der entschiedenste Glaube an den göttlichen Ursprung des Christenthums und der christlichen Wahrheit schließt nicht sofort den Glauben an den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift ein, so, daß dieser mit jenem zugleich mitgesetzt wäre oder jener ohne diesen gar nicht sein und bestehen könnte, man also voraussetzen dürfte, es müßte, wer den göttlichen Ursprung der Schrift leugnet, nothwendig auch den göttlichen Ursprung des Christenthums leugnen. Dieß alles beruhet zum Theil auf sehr subtilen Distinctionen, von denen vielleicht Nichttheologen nichts verstehen, die aber in der Theologie nothwendig sind. Kritiker, wie Griesbach und Eichhorn, Lachmann und Schleiermacher und viele andere haben sich daher durch dogmatische Rücksichten in ihren kritischen Operationen nicht aufhalten oder hemmen lassen; sie haben den ursprünglichen Text, die ursprünglichen Verfasser desselben gesucht, über die Entstehung der Evangelien insonderheit die verschiedensten und kühnsten Hypothesen aufgestellt u. s. w. Gleichwohl bezweifelt niemand, daß sie dabei ihr Verhältniß zum Christenthum gewahrt und nicht aufgehört haben, fromme und rechtschaffene Christen zu sein. Wenn nun der Bauer in seinem kritischen Werk auf das Selbstbewußtsein provocirt und dieses zum Prinzip seiner Kritik macht, so ist es in dieser allgemeinen Bestimmung allerdings zunächst der Ausdruck für die menschliche Thätigkeit der Verfasser der Evangelien; aber dieß Selbstbewußtsein ist nicht ein solches, welches das Gottesbewußtsein der heiligen Schriftsteller nothwendig ausschlösse oder wodurch der Antheil des heiligen Geistes an ihren Schriften geleugnet wäre; denn aus derselben Philosophie, zu der er

sich hält, muß er wissen, was viele Theologen, die den Schein der Rechtgläubigkeit oder Frömmigkeit haben wollen, nicht erkannt haben, daß das Gottesbewußtsein die Wahrheit des Selbstbewußtseins sei. Als Kritiker hat er nicht die Aufgabe, diese Seite besonders hervorzuheben, sondern sich vorzugsweise an den menschlichen Ursprung der Schrift zu halten. Geht er an dieser Seite soweit, auch Widersprüche eines Evangelisten mit dem andern oder mit sich selbst zu behaupten und von Ungeschicktheiten derselben zu reden, so geschieht es doch nicht im frivolen Sinn und ist nicht ohne Beispiel. Denn wenn nach Schleiermacher die Evangelien aus einzelnen kleinen Aufsätzen und Zettelchen, die schon im Umlauf waren, zusammengesetzt sind, so kann die Redaction oder Compilation kaum anders, als mehr oder weniger geschickt ausgefallen sein. Welchem Kritiker der neueren Zeit ist es zum Verbrechen gemacht worden, wenn er gesagt hat, hier oder da sei in den Evangelien ein Geschichts- oder Gedächtnißfehler anzutreffen? Schon Hugo Grotius durfte es sagen; so wird man es auch wohl dem Licentiaten Bauer verzeihen müssen und die größere Aufmerksamkeit darauf verwenden, ob es wahr ist, d. h. ob es richtig bewiesen ist. Seine kritische Hypothese vom Ursprung der drei ersten Evangelien ist wenigstens eine solche, welche sich neben die vorhandene Eichhornsche von einem Urevangelium, neben die schon genannte Schleiermachersche Traditionshypothese, ferner neben die Polemik dagegen von Weiße und die Mythushypothese von Strauß mit vollem Recht stellen kann und jedenfalls wichtig und beachtenswerth genug, um von andern, die es vermögen, widerlegt zu werden. Sind nach ihm die drei Evangelien aus den religiösen Anschauungen der Ge-

meinde hervorgegangen, deren Werkzeuge die Verfasser sind, welche sie in künstlerischer Freiheit aus dem Selbstbewußtsein der Gemeinde producirten, so ist hiemit bis jetzt weder über die Zeit, wann sie entstanden sind, noch über die eigentlichen Verfasser etwas bestimmt und die Hypothese enthält soweit keinen Widerspruch gegen die bisherigen, traditionellen Annahmen. Wie man nun auch über den Werth einer solchen Hypothese denken mag, so ist doch klar, daß das Recht, eine solche vorzutragen, wie der Bauer es versucht hat, mit keinem Lehrartikel der protestantischen Kirche streitet und der Glaube der christlichen Kirche dadurch nicht angefochten ist. Wenigstens wird man, worauf es als die Hauptsache ankommt, nicht behaupten können, daß irgend etwas Unchristliches darin liege, zu behaupten, daß die erste Christengemeinde nicht ohne allen Antheil an der Entstehung ihrer Evangelien gewesen und daß diese vielmehr weit mehr als nur Privatschriften ihrer Verfasser gewesen.

2) Bei der allgemeinen Aufstellung und Behauptung seines Prinzips bleibt indeß der Bauer nicht stehen, sondern er löset daran zunächst die vorhergegangenen Hypothesen auf und macht sodann von seinem kritischen Grundsatz auch die Anwendung auf den Inhalt der Evangelien. In beiden Beziehungen rühmet er sich der Consequenz und des höchsten Ziels, welches er auf diesem Wege erreicht habe, nicht bedenkend, wie so oft die Strenge der Consequenz erst die Falschheit des Prinzips, welches darin concret erscheint, zur Klarheit bringt. Das ihn zu diesem Ziel Fortbewegende ist die Ueberzeugung, daß die Form der evangelischen Darstellung auch den Inhalt nicht unberührt gelassen und dieser sowohl, als jene, das freie Erzeugniß des schöpfe-

rischen Selbstbewußtseins sei. Hierin geht er soweit, daß er in einen einseitigen Spiritualismus verfällt, der die Natur der Wahrheit, die auch ihre Wirklichkeit nothwendig macht, verkennt und das Geschichtliche ohne Bedenken einer allgemeinen Kategorie zum Opfer bringt. Ihm steht eben so einseitig eine sogenannte blos historische Theologie gegenüber, die man auch die gedankenlose nennen kann, weil sie nichts als Buchstaben und Historien hat, nur mit äußerlichen Reflexionen darüber und allerlei Gefühlen dabei. Es ist wohl zu bedenken, daß die eine Seite gerade soviel werth ist, als die andere. Man kann viel Einzelnes von den Bestandtheilen des biblischen Inhalts nennen, was im Feuer der Bauerschen Kritik daraufgeht und aufbrennt. Man kann dadurch Schrecken verbreiten und zum Löschen Hülfe rufen. Man sollte aber vor allem der Einseitigkeit, Halbheit und Heuchelei gedenken, womit die Vertheidiger des biblischen Buchstabens in den beiden vorhandenen Partheien der Rationalisten und Supernaturalisten diese Wendung der Kritik herbeigeführt und veranlaßt haben. Freilich steht wohl zu erwarten, daß sie für den Augenblick ihren alten Streit mit einander ruhen lassen und sich gegen den Bauer gleich feindselig verhalten und zu seiner Unterdrückung brüderlich sich vereinigen werden. Denn sie haben beide nichts weiter und sind völlig verarmt und abgebrannt, wenn ihnen dieser Boden des Buchstabens entzogen oder unter ihren Füßen wankend wird. Indem der Bauer mittelst seiner Polemik gegen die besonders, die er die Apologeten nennt, zu seinem Ziel fortschreitet, ist mindestens seine Schuld zur Hälfte die ihrige; ihre Willkührlichkeiten und Ungereimtheiten, in denen sie Rationalistisches und Supernaturalistisches durch-

einander mischen, je nachdem sie das eine oder andere in ihrer Noth nöthig haben, sind es, die ihn bis zu diesem Punct treiben, an welchem die Vernunft sich wenigstens das Zeugniß zu geben sucht, nicht mehr mit sich selbst im Widerspruch zu sein. Wer weiß nicht, wie selbst solche Theologen, wie Olshausen u. a., welche für unbedingt rechtgläubig gelten, von der Lust und Sucht der natürlichen Erklärung der Wunder inficirt sind, wie oft sie Lücken, Widersprüche in den Evangelien entdecken und alle von der Voraussetzung ausgehen, daß vieles in den Berichten auf Rechnung der Berichterstatter komme, welches ebenfalls der Hauptgedanke der Bauerschen Kritik ist. In der Vorrede zu seiner Kritik des Johannes führt Bauer an, wie Lücke von den längeren Reden in diesem sagt: „ihre absolute, wörtliche Authentie müsse aufgegeben werden"; in diesen, wie in den schwierigen Reden „habe Johannes überall seine Hand dazwischen" und es sei dieß Evangelium „in der Auffassung und Darstellung Christi durchaus individuell". Wenn die, welche sich besonders kirchlichen, frommen Sinnes rühmen und in ihrer falschen Sentimentalität über die „Tyrannei des Begriffes" (d. h. des Denkens) klagen, so rationalistisch reden dürfen, so hat auch der Bauer ein Recht, an das, was sie selbst ihm darbieten und einräumen, anzuknüpfen und es zu bestimmterem Resultat fortzuführen; denn erst, wenn ein Prinzip vollständig auslegt, was in ihm enthalten ist, kann man beurtheilen, was man daran hat; statt es zu bemänteln und zu beschönigen oder es mit heterogenem Inhalt zu erfüllen, wie es so viele aus Klugheit thun, spricht es der Bauer ehrlich aus. Ein Hauptverdienst von ihm ist, die Schwächen und Blößen der neuern Exegeten

und Kritiker aufgezeigt und nachgewiesen zu haben, wie sehr sie dadurch mit dem Christenthum in Widerspruch stehen. Konnte z. B. selbst Schleiermacher die Versuchungsgeschichte nicht für eine äußerlich vorgegangene Geschichte, auch nicht für einen innern Kampf Christi mit sich selbst, sondern nur für eine von Christo seinen Jüngern erzählte Gleichnißrede erklären und bei dieser Gelegenheit die Vorstellung vom Teufel haltungslos nennen, so wird es dem Bauer doch wohl erlaubt sein, jenes der Person Christi unwürdig zu nennen und zu zeigen, wie niemand sich selbst zum Gegenstand einer Parabel machen kann, wie das nur erdichtete Personen betreffen könne u. s. w. Können nun solche Behauptungen, sowohl in Schleiermacher, als in den oben genannten Partheien noch mit dem Prädicat der Christlichkeit bestehen, so wird man es auch dem Bauer nicht absprechen, wenn man ihn in diesem Zusammenhang und unter diesen auch seine Verirrung mildernden Umständen betrachtet. Wer kann es z. B. übersehen, wie bedeutend sowohl durch seine kritischen Schriften, als auch durch seine dialectischen Auflösungen des Dogma Schleiermacher dem Baüer vorgearbeitet und wie dieser nur, was jener nur halb fertig gemacht, fortgesetzt und vollendet hat? Ueberhaupt hat Bauer die Kritik nicht angefangen und wenn man ihn verwirft, so muß man, was im innigen Zusammenhang damit steht, die lange Reihe aller Kritiker wenigstens seit 100 Jahren, gleichfalls verwerfen. Es wäre sehr hart, einem Individuum aufzubürden, was, wenn es eine Schuld ist, die Schuld zugleich eines ganzen Zeitalters ist.

3) In einer gerechten Würdigung des kritischen Werks von Bauer wird man endlich auch das viele

Richtige, Vortreffliche und Christliche nicht übersehen dürfen, woran es reich ist. Ich rechne dahin zunächst die trefflichen Widerlegungen der obigen Apologeten in einzelnen Puncten und den Scharfsinn, womit er die Schwächen und Halbheiten derselben aufgedeckt hat, wiewohl ich den Ton, worin es mitunter geschehen, nicht billigen kann. Nicht minder ist von Wichtigkeit, was er sowohl im Ganzen, als Einzelnen gegen die Straußische Mythushypothese vorgebracht hat, obwohl die Widerlegung Vielen zu theuer erkauft scheinen wird. Von allem Uebrigen führe ich nur noch an, was er über den Stern der Magier gesagt hat. Er bemerkt zuerst, wie Kepler von einer merkwürdigen Planetenconstellation um die Zeit der Geburt Christi gesprochen und Olshausen sich darauf berufen hat, wie Neander hierauf die „Genauigkeit" des Berichts aufgegeben und gesagt hat, die Magier hätten „ursprünglich" von einer Constellation gesprochen. Bauer erklärt es hierauf für unmöglich, dieß Opfer zu bringen, da die wunderbare Beschaffenheit des Sterns von allen Theilen des Berichts vorausgesetzt werde und es sei daher zu bleiben bei dem, was Calvin gesagt hat, daß nichts auf natürliche Sterne passe (nil convenit naturalibus stellis). Lange sagt dann: es handle sich hier nur um ein einziges Freudenfeuer in den Höhen, um ein leuchtendes Signal, mit welchem die Erde in der Mitte ihrer Weltgeschichte und dem Weltall, dem sie so innig angehört, salutirt wird. Dagegen sagt Bauer: geh nur, uns bestichst du mit deinem Zahlpfennige nicht. Wir wollen dir eine Lichtmasse von Sternen zeigen, wogegen deine Rakete erblaßt und ungesehen verpufft. Worte giebst du uns nur! Sieh aber einmal die leuchtenden Signale, mit welchen die ganze Weltgeschichte

vom Anfang an bis zur Erfüllung den Messias salutirt hat. Die großen geschichtlichen Helden bis auf den Täufer, die Anschauungen und Ahnungen der alten Religionen, Philosophie und Recht, die Völkerkämpfe: das waren ganz andere Signale, sie waren die einzigen und die einzig würdigen Signale, mit welchen die Geschichte das Christenthum salutirt hat, S. 94. Ja ich trage kein Bedenken, zu behaupten, daß wenn man nur den Kern des Buchs ins Auge faßt, dasselbe auf die Verherrlichung des Christenthums abzweckt und daß dieß das wahrhaft Positive ist, welches schon jetzt durch alle Negationen in diesem Buch hindurch bricht. Nur ängstliche Gemüther, welche das Denken vom Glauben, den Geist vom Buchstaben trennen und ausschließen, können die Kraft des christlichen Prinzips, wie überhaupt, so im Zusammenhang dieses Buchs bezweifeln oder behaupten, daß der Hauptgedanke desselben mit einer würdigen Anschauung der Persönlichkeit Christi unvereinbar sei. Denn ist wohl der Gedanke, daß das Evangelium in der dreifachen Gestalt seiner ersten Erscheinung das innerste Zeugniß des Geistes der christlichen Gemeinde von sich selbst sei, ein Verbrechen? Sie kann noch jetzt nicht anders urtheilen, da sie wirklich darin die seligmachende Wahrheit wiederfindet. Sie urtheilt so auf dem Grunde des biblischen Inhalts selbst, durch welchen wir an allen Seiten vom Buchstaben weg an unser Inneres verwiesen werden, ob wir daran werden inne werden, daß diese Lehre von Gott sei. Hierin liegt deutlich genug, daß der substanzielle Inhalt der Bibel nicht ein uns ursprünglich Fremdes, sondern unsere eigene innerste Wahrheit sei, daß der menschliche Geist, nach Gottes Bild geschaffen, ein geheimnißvolles Verhältniß zu diesen ihm in der Bibel ent-

gegenkommenden Offenbarungsinhalt habe, den er im Glauben zu ergreifen und in der Wissenschaft zu begreifen hat, und daß dessen einzige Heimath nicht der Buchstabe, sondern der in der Gemeinde waltende heilige Geist sei, aus welchem er auch an die Bibel gekommen. Und nur indem und sofern der Geist sich in der Bibel wiederfindet, ist er der freie; seine Freiheit ist, daß er auch in diesem Andern bei sich ist und bleibt und auch in diesem Sinne sagt Christus: die Wahrheit wird euch frei machen und: ich bin die Wahrheit.

Nach diesem allen kann ich mich nun über die zweite Frage kurz fassen: ob dem Verfasser nach der Bestimmung der Universitäten und der theologischen Facultäten insonderheit die licentia docendi ferner zu gestatten sei.

Schon in seinem frühern kritischen Werk über das vierte Evangelium hat der Bauer die Befugniß der Kritik aus dem Prinzip der protestantischen Kirche dargethan und sich für die Behauptung des Rechts der Gedanken- und Lehr-Freiheit auf die bestätigenden Aussprüche der berühmtesten Theologen, eines Twesten u. a. bezogen. Im Allgemeinen ist darüber kein Streit, daß die Lehrfreiheit ein unentbehrliches Gut und das theuer errungene Palladium der protestantischen Kirche sei. Kommt es hingegen zur Anwendung des Prinzips so wird das im Allgemeinen Zugegebene leicht wieder zurückgenommen oder so beschränkt und restringirt, daß es keine Bedeutung mehr hat, wie man wohl findet, daß Manche, welche im Allgemeinen für Gedanken-, Gewissens-, Lehr-, Preßfreiheit und alle möglichen Freiheiten sind, im Besondern und Einzelnen, wo das Mögliche das Wirkliche ist und es mit dem

Allgemeinen Ernst werden will, die größesten Schwierigkeiten machen. Von solchen würden Luthers Schriften, durch welche die protestantische Kirche zur Existenz gekommen, am ersten verboten und verworfen werden; sie würden tausend Unterschiede der damaligen und jetzigen Zeit anzugeben wissen u. s. f. Indem die Staatsregierung den theologischen Facultäten die obige Frage vorgelegt, hat sie gezeigt, daß sie am weitesten davon entfernt sei, zu bestimmen, was in der Wissenschaft wahr sein und gelten soll. Hiemit ist von Seiten der Regierung die Lehrfreiheit aufs neue proclamirt und ihr durchaus kein Hinderniß in den Weg gelegt. Ja ich hege selbst so unbedingtes Vertrauen zu dem Geist und der Weisheit dieses Staats, daß selbst, wenn, was ich für unmöglich halte, alle Facultäten gegen den Bauer entschieden und auf seine Remotion antrügen, er weiser sein würde, als sie alle und sich nicht zu einem Mittel für solchen Zweck hergeben würde. Die Erfahrung in andern Ländern hat es wohl genugsam gezeigt, welch ein unzulängliches Mittel, den Gedankenlauf zu hemmen, ein Bücherverbot oder ein dem Urheber bereitetes herbes Loos sei, und daß, wenn einer um seiner wissenschaftlichen Irrthümer und Irrlehren willen verfolgt und vertrieben wird, alle Vernünftigen und selbst die bisher gegen ihn waren, sich sofort auf seine Seite stellen, wie auch in diesem Lande, nachdem in einigen ausländischen Zeitungen sich die gewiß falsche Nachricht verbreitet hat, es werde im Preußischen Staat die Hegelsche Philosophie nur noch geduldet und sogar verfolgt, die Macht dieser Philosophie seit Jahr und Tag bedeutend gewachsen und der Absatz der Werke Hegels erstaunlich gestiegen ist. Schleiermacher, der, wenn er noch lebte,

viele von denen, die jetzt seine Schüler und Anhänger zu sein scheinen wollen, nicht anerkennen würde, dieser muthige, kühne Vertheidiger der Lehrfreiheit, würde gewiß auch der stärkste Vertheidiger des Bauer gewesen sein und sich nicht den Widerspruch zu Schulden kommen lassen, es solle die Lehrfreiheit auch nicht Lehrfreiheit sein; er wußte den Standpunct des Christen und Theologen zu unterscheiden. So dürfen wir denn wohl gewiß sein, daß ein Staat, der einst verfolgten Männern, einem Wolf, einem Fichte, eine Freistätte in sich eröffnete, einem theologischen Privatdocenten nicht seinen Katheder entziehen werde.

Aber es kommt noch ein anderer Punct in Betracht, auf den auch in dem Hohen Ministerialerlaß durch den Zusatz: nach der Bestimmung der Universitäten und der theologischen Facultäten insonderheit, hingedeutet ist. Dieser Zusatz kann sich nur auf das beziehen, was im theologischen Facultäts-Statut als Bestimmung der theologischen Facultät angegeben ist. Da heißt es §. 1.: Die theologische Facultät hat die Bestimmung, nach der Lehre der evangelischen Kirche sowohl überhaupt die theologischen Wissenschaften fortzupflanzen, als insbesondere durch Vorlesungen und andere academische Uebungen die sich dem Dienst der Kirche widmenden Jünglinge für diesen tüchtig zu machen. Da ist die Fortpflanzung des theologischen Wissens zuerst genannt, hierauf die Tüchtigmachung der Jünglinge für den Kirchendienst. Das eine ist das Innere, das andere das Aeußere in der Thätigkeit der theologischen Facultät. Jenes ist das Theoretische oder die Beschäftigung mit der Wissenschaft, dieses das Practische oder der Einfluß derselben auf den Zustand der

Kirche. Vorausgesetzt ist hiebei, daß das Zweite nur durch das Erstere geschehen soll; denn nur so, daß sie das theologische Wissen haben und es aufs genaueste damit nehmen, können sie durch dasselbe der Kirche dienen und ihr die nöthigen Werkzeuge zubereiten. Es hat sich aber längst eine andere Ansicht gebildet, welche umgekehrt auf das Zweite den höchsten, auf das Erstere den geringeren Werth legt, der das Nützliche das Höchste, und das sogenannte Practische der Maaßstab ist, wonach das Theoretische und dessen Werth zu bestimmen sei. Erst wenn die Erkenntniß der Wahrheit an und für sich nichts mehr gilt und der Zweifel selbst an der Erkennbarkeit derselben sich zum Axiom steigert, kann eine solche Ansicht entstehen. Dieß Axiom schreibt sich nicht aus dem Christenthum, sondern aus der Kantischen Philosophie her und ist von allen denen utiliter acceptirt, denen mit der Vorstellung, daß die Wissenschaft nur zu dienen habe, selber am meisten gedient war. In Wahrheit verletzt und erniedrigt nichts so sehr die Wissenschaft, als wenn man sie nur des äußerlichen Nutzens wegen sucht; erst das Theoretische ist das wahrhaft Practische; das Unerkannte, das Unerkennbare, das Vorurtheil hat nicht das Recht, practisch zu sein. Man mag die Ansicht in noch soviel schöne Worte kleiden von kirchlichem Sinn, kirchlichem Leben u. s. f., welches das Alles Bestimmende sei, so bleibt sie immer unter der Würde der Wissenschaft. Die göttliche Wahrheit, deren Erkenntniß die Wissenschaft ist, kann nicht eine dienende Magd sein, sondern ist die Herrin im Hause. Was der Welt noth thut und womit auch der Kirche gedient ist, das ist die uneigennützige und rücksichtslose Erkenntniß der

Wahrheit; dadurch, daß sie ihren innern Reichthum auslegt und die Welt erleuchtet, dienet sie ihr, wie die Schönheit durch ihre Erscheinung, auch absichtslos. Zu solchem Zweck muß sie dann aber die Jugend selbst auch durch das Meer der Irrthümer führen; denn der wäre gewiß ein schlechter Theolog, der es nur mit baaren, blanken Wahrheiten zu thun haben wollte. Verum index sui et falsi. Es ist die innerste Natur der positiven Wahrheit, daß sie, um zu sich selbst zu kommen, in der Wissenschaft sich durch alle ihre Negationen hindurchbewegt; sie selbst ist es, die das thut und ihre Negation setzt und erfindet, wenn sie noch nicht erfunden ist. Für die Erkenntniß der Wahrheit hat daher auch der Irrthum eine große Bedeutung und eine ihrer wesentlichsten und schwierigsten Aufgaben ist, nicht ihn wegzuwerfen, sondern vielmehr des Bruchtheilchens der Wahrheit, das er noch in sich hat, sorgfältig zu schonen und es aus ihm herauszuschälen. Mit allgemeinen Redensarten und so im Bausch und Bogen eine Denkart, wie die Bauersche zu verdammen und sie für nutzlos, ja für schädlich in Bezug auf die christliche Kirche zu erklären, ist leicht geschehen; wäre sie aber ganz ohne alles Verhältniß zur Wahrheit, so würde sie durch sich selbst in sich zerfallen, sich selbst widerlegen, ja nichts sein, und es bedürfte alsdann keiner großen Sorgen um die Erhaltung der christlichen Kirche gegen sie. Solch eine Widerlegung des Irrthums ist selber ein Irrthum. Solche fleischliche Sicherheit möchte gern glauben machen, sie sei für sich unbesorgt, nur nicht für andere, für den einfachen Christen und die ungewahrsame Jugend. Was denn zunächst jene betrifft, so werden sie, je christlicher

sie gesinnt sind, sich auch bescheiden, in diesen Dingen nicht competent zu sein; die Wissenschaft gehört nicht vor das Forum der Popularität und hat am wenigsten ihren Maaßstab daran. Was aber die liebe Jugend betrifft, die durch die Wissenschaft den Weg zum Kirchendienst nehmen will, so fodert sie von uns auch zu diesem Zweck, ihr nichts vorzuenthalten und sie nicht für so unmündig und unfähig zur Erkenntniß der Wahrheit zu halten, daß sie nicht mit eigenen Augen zu sehen und das Wahre vom Falschen, zumal unter unserer Anleitung, zu unterscheiden vermöchte. Mit den Irrthümern der Zeit nicht gehörig bekannt geworden, gewährt sie uns keine Sicherheit, daß sie nicht selbst auf solche und noch viel ärgere Gedanken verfällt und sie alsdann noch dazu für etwas Neues ausgiebt; schon zur historischen Bildung der Jugend ist es nöthig, sie vollständig darin einzuweihen. Was aber würde vollends diese edle, wahrheitsbegierige Jugend von uns denken, wenn wir jemals in Bezug auf eine bestimmte theologische Denkart den Rath zu ihrer gewaltsamen Unterdrückung, die ohnehin weder eine Widerlegung, noch Verhinderung derselben, sondern nur eine persönliche Strafe und Verfolgung wäre, gegeben hätten, wenn auch in der guten Absicht, den Flor der Kirche dadurch herbeizuführen? Wahrlich, auf solchem Wege führt sich der Flor der Kirche so wenig herbei, als durch die lahmen und geistlosen Kategorien vom unmittelbaren Bewußtsein, kirchlichen Sinn und Leben, Herzlichkeit u. s. f., sondern nur durch die Macht des Gedankens und der Wahrheit und das unendliche Vertrauen zu ihr.

Noch muß ich schließlich eines Umstandes erwäh-

nen, der bei der Frage: ob dem Bauer die licentia docendi zu entziehen sei, von Wichtigkeit ist. Wie oben gezeigt worden, daß er innerlich durch die falschen Schritte seiner Gegner zu diesem kritischen Extrem hingedrängt worden, so muß ich dasselbe auch äußerlich von ihm behaupten. Vom Anfang seiner Docentenlaufbahn an hat sich der Bauer als ein hoffnungsvoller, sittlich unbescholtener, scharfsinniger und talentvoller Mann gezeigt. Er hat dann durch mehrere Schriften die unleugbarsten Beweise von vielumfassender, auch philosophischer Bildung gegeben, was nur in einer Zeit, in der es als eine Vollkommenheit gilt, etwas nicht zu wissen, als eine Unvollkommenheit erscheinen kann. Außerdem hat er fortwährend einen Kreis von Zuhörern an der Universität gefunden. Gleichwohl hat er sich, selbst zu einer Zeit, wo er noch ganz rechtgläubig war, niemals der Gunst einer Empfehlung bei der vorgesetzten Behörde zu erfreuen gehabt; denn was ich in dieser Beziehung wiederholt gethan habe, rechne ich für nichts und ist auch ohne wesentlichen Erfolg geblieben. Wenn nun ein Mann von seinem Geist, Talent und Reichthum an Kenntnissen die schmerzliche Erfahrung macht, sich stets und ohne Unterlaß zurückgesetzt zu sehen, indeß er erleben muß, daß die entschiedenste Mittelmäßigkeit vor ihm den Vorsprung gewinnt, so wird es wenigstens begreiflich, wie die Säure des Unmuths und die Bitterkeit, von der in seiner letzten Schrift deutliche Spuren sind, sich in seiner Seele ansetzen muß. Ein edles Gemüth erträgt den Druck solcher Verhältnisse nur bis zu einem gewissen Grad; es wird wider Willen gezwungen, eine falsche Ansicht der Welt und des Le-

bens zu fassen und sich gegen die, welche sich nur als seine Feinde zeigen, in Harnisch zu setzen. Aus diesen Kränkungen, die er erfahren hat, erkläre ich mir viel in seinem Buch; die Geringschätzung gegen die Theologen ist so groß bei ihm, daß er sich fast zu schämen scheint, noch ein Theolog zu sein oder zu heißen. Er nennt sie kurzweg Theologen, wie wenn es der Begriff der Theologie wäre, gegen die Wahrheit zu sein, und weil er die Philosophie von ihnen verachtet sieht, so soll nun die Philosophie Alles in Allem sein. Diese seine Bücher sind zum Theil Werke der Noth, geschrieben zu seiner Lebenserhaltung. In einer sorgenfreieren Lage würde er gewiß von der Vielschreiberei gern abstehen. Es ist viel an ihm wieder gut zu machen, nämlich das, was nicht gut ist. Ich würde es mir nicht verzeihen, wenn ich es nicht für besser und christlicher halten wollte, ihn, den irrenden Bruder, zu heben und aufzurichten, als ihn vollends niederzustoßen und zu vernichten. Niemand wird das für eine Billigung seiner Irrthümer ansehen. Daß seine Privatdocentenschaft aufhören möge, kann ich nur wünschen; ihn in dieser untergeordneten Stellung nur zu belassen, wäre nicht viel besser, als ihn daraus zu verstoßen. Ihn selbst mit Unterstützung nur aus dem Universitätsleben entfernen, wäre nicht verschieden von einer Strafe, wozu durchaus kein Grund vorhanden. Andererseits da er selbst bereits seinem theologischen Character freiwillig entsagt hat, kann ihm die Regierung einen solchen nicht aufdringen. Aber, was sie kann, wahrhaftig mit Ehren thun kann, ist, ihm eine Professur in der philosophischen Facultät mit angemessenem Gehalt zu verleihen. Diese Großmuth würde

ihn, auch ohne daß es ihm zur Bedingung gemacht würde, bewegen, seinen Studien eine ganz andere Richtung zu geben, ihn zu einem brauchbaren Werkzeug der Wissenschaft machen und ihn gewiß für immer zum lebhaftesten Dank verpflichten.

Berlin, am 8ten Novbr. 1841.

Gedruckt bei A. W. Schade.

W. Schade.